

Kampf um Memel

**Zwei Politiker, Ernestas Galvanauskas und Vincas Krėvė-Mickevičius,
erinnern sich**

ERNESTAS GALVANAUSKAS¹

I. Das Urteil der Geschichte

Der Geschichtsschreibung ist das Recht gegeben, die Vergangenheit der Völker zu bewerten. Weis sind die Worte, die Benito Juarez an Maximilian, Kaiser von Mexiko, sprach: „Menschen können die Rechte anderer verletzen, sie können fremdes Gut zusammenraffen und sogar die Freiheitskämpfer einer Nation ermorden. Sie können Verbrechen und böse Werke mit Edelmut und Tugendhaftigkeit zudecken. Aber einmal in die Irre gegangen, dürfen sie nie vergessen, wie furchtbar einst das Urteil der Geschichte über sie sein wird“.

Es ist ein Fehler anzunehmen, das Urteil der Geschichte wäre immer unabhängig oder auch gerecht. Die Geschichte wird von Menschen geschrieben, die den Ablauf der Vergangenheit und den des Lebens nicht immer gut erforscht haben. Nicht immer gibt es noch genügend Material über die Geschehnisse der Vergangenheit und zur Erkenntnis der damaligen Lebensabläufe. Oft auch ist deutlich das Willen erkennbar, die Dinge so darzustellen, wie es zu seiner Zeit dem Schreiber nützlich gewesen ist. Das zu erwartende Urteil der Geschichte aber schreckt jeden, der es zu hoffen wagt, mit seinen Werken Spuren in der Zukunft zu hinterlassen. Wer die Gesetze der Moral und auch die Angst vor dem Urteil der Geschichte nicht beachtet, der hat auch keine Hemmungen, Bosheiten zu begehen. Durch Beachtung des zu erwartenden Geschichtsurteils aber wurden schon zu allen Zeiten und in allen Völkern heldenhafte Taten vollbracht.

Die Geschichte wird oft so hingebogen, um in der Vergangenheit Gründe für die Beschlüsse der Gegenwart zu finden. Der Historiker versucht es wie ein Anwalt, Schuldige, die schon längst ihr Leben gelebt haben, vor dem Gericht der Geschichte zu rechtfertigen und das Urteil der Geschichte und die geschichtliche Wahrheit selbst zu verfälschen.

Die Vergangenheit der Geschichte Litauens wurde von unseren Nachbarn bewusst geschädigt. Russen, Deutsche und Polen fanden immer wieder einen Grund, sich mit unserer Geschichte zu beschäftigen, und die Tatsachen nicht nur wegen fehlender Quellen, sondern auch unter Umgehung der Wahrheit einseitig zu ihren Gunsten darzustellen. Zum Beispiel gefällt es den Russen immer

¹Eine kurze biographische Darstellung von Galvanauskas folgt am Ende dieses Beitrages.

wieder, sich als der große Bruder der von ihnen unterworfenen Völker darzustellen, und natürlich dementsprechend auch deren Geschichte zu überarbeiten. So behandelte die 1958 herausgegebene „LTSR istorija“(Geschichte der Litauischen SSR) besonders ab der russischen Oktoberrevolution 1917 nicht mehr die eigentliche Geschichte Litauens und der Litauer, sondern einfach nur die Chronik der Kommunistischen Partei Litauens. Und dieses Werk wurde dann als die „Geschichte Litauens“ benannt.

Die Deutschen dürsten danach, die Rechte der Litauer an der Ostsee zu mindern und suchen krankhaft nach einer „Geschichtlichen Grundlage“ für ihre Bemühungen. Beim Lesen der schwer lesbaren Texte des 14. Jahrhunderts erfanden sie in Karschauen anstelle von Lillovin littovin, anstelle von Lylawener fanden sie Lituwehner. Und behaupten dann, dass sich im 13. Jahrhundert dort nur ein Dorf litauischer Kolonisten befunden hätte.

G. und H. Mortensen versuchten, sich auf dieser angenommenen Aussage stützend, nachzuweisen, dass die Litauer des Memelgebietes und des ganzen Preußisch-Litauens dort nicht seit Urzeiten gewohnt haben, sondern irgendwann aus dem eigentlichen Litauen zugezogen sind. Die in der geschichtlichen Literatur erschienenen Verbesserungen des bis dahin falsch gelesenen Textes ließen die Mortensens unbeachtet, sie blieben einfach strikt bei ihrer „alten Ansicht“.

Oder wiederum der polnische Professor Dr. Wladislaw Welhorski, Autor vieler Werke über Litauen (unter ihnen zwei geographische Studien), ein guter Kenner der Vergangenheit Litauens, hat mit einer Geste den Schriftsteller Adam Mickiewicz russifiziert. Zweifelsohne kannte er die Herkunft von Adam Mickiewicz, aber er musste natürlich „herausfinden“, dass Adam Mickiewicz nicht von Litauern abstammte. Auch er geht von der durch nichts begründeten Annahme aus, dass die Vorfahren von A. Mickiewicz sich Dimitrius nannten, die von den unter Russen lebenden Litauern abgekürzt Micka genannt wurden, aus dem dann der Nachname Mickiewicz entstanden sei.

Einer der aktiven Teilnehmer des Anschlusses des Memelgebiets an Litauen berichtete mir in einem Brief vom 27. 12. 1956, dass: „unsere junge Generation Litauens nicht nur das Wesentliche des „Aufstandes“ des Memelgebietes fälscht, sondern dazu auch nie vorhanden gewesene Teilnehmer daran erfindet und sogar deren ungewöhnlichen Mut hervorhebt“. Über diese Frage werde ich nicht weiter reden, denn an diesem Unternehmen selbst habe ich persönlich nicht teilgenommen. Sein Ablauf dagegen ist mir allzu gut bekannt. Ich möchte deshalb die Aufmerksamkeit nur auf die politische Komponente des Memelgebiet-Anschlusses an Litauen lenken.

Über die politische Frage schrieb der litauische Historiker Petras Klimas folgendes: „Nachdem im Herbst 1921 das Projekt von Hymans nicht zum Tragen

kam, stellten die Großmächte eine Kommission zusammen, die über den Status des Memelgebietes beraten sollte. Die vorbereitenden Arbeiten in Paris zeigten, dass sich unter den Einfällen dieser Kommission auch die Idee eines „Freien Memelgebietes“ befand. Im Memelgebiet selbst betrieben die Deutschen eine sich immer steigende und energischer werdende Propaganda für diese Idee, ungeachtet der ökonomischen Schwierigkeiten und schweren wirtschaftlichen Verluste, die sich später daraus ergeben hätten. Nationalbewusste Litauer dieses Gebietes, die nicht wollten, dass diese Idee zum Zuge kommt, nahmen die Waffe in ihre Hand, und haben, zusammen mit Freiwilligen aus Litauen, einen Aufstand gegen die Regierung des Memelgebiets durchgeführt, durch den sie Anfang Januar 1923 das Memelgebiet besetzten“.

Dieser kleine Absatz zeichnet sich durch den Vergleich nicht entsprechender Voraussetzungen aus, während er die wirkliche Tatsache nicht nur verschweigt, sondern eher noch verfälscht. In dieser Beschreibung entspricht nur ein Ereignis den Tatsachen, die Besetzung des Memelgebietes, wobei selbst hier nicht auf den genauen Zeitpunkt hingewiesen wurde.

Zumal damals, während der Zeit des Unabhängigen Litauens (zwischen den beiden Weltkriegen), alle Angelegenheiten des Memelgebietes unter dem Zeichen eines politischen Kampfes standen. Jetzt haben die Stürme die damaligen Zeiten in die Geschichte geweht und ein anderes, neues Blatt aufgeschlagen. Heute kann der Ablauf der Vergangenheit schon ohne weiteres offen bezeugt werden. Die damaligen Vorgänge könnten gerecht eingeordnet werden und auch die Gründe, Bedingungen und Stimmungen, die dieses Geschehen hervorgerufen haben, deutlicher dargestellt werden.

Der Autor dieser Erinnerungen war Zeitzeuge aller dieser Geschehnisse. Ein gerechtes Geschichtsurteil ist nur dann möglich, wenn es sich auf gewissenhafte Angaben von Zeugen stützen kann. So habe ich mit schwerer Hand die Feder genommen, um ein Bündelchen meiner Erinnerungen über die überwiegend politischen Kämpfe um Memel niederzuschreiben. Dieses zu tun zwingen mich die bei uns vorkommenden geschichtlichen Verirrungen, die sich nicht nur in Subjektivität verlieren, sondern die Geschehnisse selber noch verfälschen. Der politische Kampf um Memel lastete damals voll auf meinen Schultern. Die damaligen Geschehnisse aber sind schon längst Vergangenheit. Nach den Ereignissen während des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit musste ich schon in meinem Gedächtnis suchen, denn die seitdem abgelaufene Zeit hatte sie schon etwas abgeschliffen. So versuche ich im heißen und feuchten Klima Madagaskars in den mir vom Brotverdienst übrig bleibenden Stunden wenigstens einen schmalen Streifen der Wahrheit über die damaligen Vorgänge um das Memelgebiet wiederherzustellen.

II. Randnotizen der Geschichte

Der Kampf um Memel begann im 13. Jahrh., als der Schwertbrüderorden beim Versuch, einen Keil zwischen den litauischen Stämmen am Ufer der Ostsee hineinzutreiben, 1252 die Memelburg gründete. Zwölf Jahre nach der Gründung Memels vereinigte sich der Schwertbrüderorden mit dem Deutschen Orden, um gemeinsam Litauen anzugreifen. Von dem Zeitpunkt an begann die große Tragödie des litauischen Volkes, die erst am 24. September 1422, nach den Verhandlungen am Melnosee und mit dem Abschluss des Friedensvertrages dort ihr Ende fand. Damit hatte Litauen das Schamaitenland und Sudauen wiederbekommen, zwischen Polangen und dem Šventoji-Fluss die Ostsee erreicht und damit die beiden deutschen Orden wieder getrennt. Memel jedoch blieb außerhalb der Grenzen Litauens. Die im Vertrag vom Melnosee festgesetzten Grenzen haben dann, außer einigen kleinen Änderungen, über 500 Jahre unverrückt bestanden. Diese Tatsache hatte auf die weitere Entwicklung der Bewohner des Memelgebiets ohne Zweifel einen großen Einfluss.

Jede Generation versucht, die Geschichte neu zu umzuschreiben, um in der Vergangenheit eine Antwort auf die jetzigen Probleme zu finden, oder wenigstens die Gründe dieser Probleme damit zu klären. Während der Unabhängigkeit Litauens wurde die Frage oft gestellt, warum sich das geschichtliche Litauen seinerzeit nicht dem Westen zuwandte und sich nicht fest an der Ostsee einigte und so zu einer Art Wikinger geworden ist. Diese Fragen sind natürlich mit mehreren Fehlern verbunden. Der erste Fehler ist ein rein historischer, denn in Wirklichkeit kümmerten sich die Fürsten Litauens schon um die Ufer der Meere, doch durch die damaligen Umstände beeinflusst, richteten sie ihren Drang hauptsächlich nach Osten. Der zweite Fehler ist ein politischer, denn die Herrscher jener Zeiten hatten die Aufgabe, die Lande des litauischen Kernvolkes zu verteidigen und keinen Fußbreit ihres Landes abzugeben, obwohl in einigen Fällen aus politischen Gründen doch das Land der Schamaiten zeitweilig an den Orden abgetreten wurde. Durch den Melnoer Vertrag gewann Litauen mehr von ihren Gebieten zurück als Polen, das zwar das Dobriner Land wieder erhielt, aber weiterhin vom Meer abgetrennt blieb. Der dritte Fehler ist ein psychologischer. Bisher haben wir nicht einmal nach den Gründen gefragt, warum Litauen ein Agrarland und seine Bevölkerung überwiegend Bauern geblieben sind. Sie wollten sich nicht von ihrer Scholle trennen, selbst in jenen Zeiten nicht, als Litauer ihre Füße in den Gewässern zweier Meere hätte setzen können.

1. Der Kampf um den Seezugang

Am Ende des 13. Jahrhunderts waren die Prussen kriegerisch niedergeworfen. Gediminas, der wohl bedeutendste Großfürst Litauens, der die Grundlagen des litauischen Staates verfestigte, musste harte Kämpfe an der Memel bestehen, da

dem Orden immer wieder neue Kräfte aus dem Westen Europas zufließen sind. Großfürst Algirdas sagte 1385, dass Litauen Anspruch nicht nur auf dem Unterlauf der Memel, sondern auch auf das Kurische Haff erhebe. Großfürst Vytautas der Große bemühte sich ebenfalls besonders um die gleichen Ziele. 1418-1420, also noch vor dem Vertrag am Melnosee, baute er am Lauf der Memel Burgen und näherte sich so diesem Ziel. Möglicherweise wollte er damit Tatsachen schaffen, um dann später im Vertrag die Bestätigung dafür zu bekommen. Benedikt Makra, Gesandter von Kaiser Sigismund dem Luxemburger, führte, um die Litauer mit den Deutschen etwas zu versöhnen, unter den an der Memel siedelnden Bewohnern eine Befragung durch. Seine Behauptung, dass die Memeler Burg auf litauischen Boden erbaut sei, sollte daher nicht nur für einen bloßen Einfall von ihm gehalten werden.

Durch die Vermittlung von Makra war Vytautas der Große 1413 auch bereit, sich auf einer Insel im Memelstrom mit dem Marschall des deutschen Ordens zu Verhandlungen zu treffen. Es ging dort um die bei der Tannenberg Schlacht in litauischem Gewahrsam geratenen deutschen Gefangenen. Wie bei Verhandlungen üblich, ist der Marschall natürlich vom Thema abgeirrt und hatte sogar den Einfall, die Burg Veluona zurückzuverlangen, behauptend, dass der Orden Beweise über ihren Besitz hätte. Während dieser scharfen Auseinandersetzung gab Vytautas der Große eine Erklärung ab, die später zu seinem Testament im Kampf um litauische Lande aufgewertet wurde: „Prussia ist ebenfalls ein Land meiner Vorfahren, die ich bis hin zur Ossa zurückverlangen werde“. Und spöttisch fragte er den Marschall: „Und wo befindet sich denn das Erbe der Vorfahren des Deutschen Ordens?“.

Sicherlich ist dieser testamentarische Nachlass von Vytautas nicht völlig klar, denn es blieb unbekannt, von welcher Ossa er sprach. Eine Ossa befindet sich unweit von Tilsit als Nebenfluss der Laukna, die andere ist dann schon etwas weiter von Litauen, ein rechter Nebenfluss der Weichsel. Sich auf indirekte Beweise stützend, kann aber grundsätzlich gesagt werden: Vytautas hatte den Nebenfluss der Weichsel im Sinn. Denn ab der Schlacht von Tannenberg über die elf Jahre hin bis zum Vertrag vom Melnosee wurde immer wieder erwähnt, dass die Grenze Litauens im Westen die Ostsee mitsamt dem Kurischen Haff und dem Fluss Gilge ist.

Nach Vytautas dem Großen hatte der Staat Litauen noch einige Jahrhunderte Bestand, aber Kämpfe um den Zugang zum litauischen Meer hat es da nicht mehr gegeben. Während der Herrschaft des Adels gab es in Litauen nur wenig Staatsbewusstsein. Die Polen haben bei den Kämpfen mit dem Orden nicht nur ihre polnischen Lande wiedererkämpft, sondern auch das prussische Elbing, Marienburg und das Bistum Ermland. Damals sind in Litauen etwaige Prob-

leme wegen der Ostsee nicht einmal aufgekommen.

2. Die maritime Politik des geschichtlichen Litauens

Ich bin dem Professor Doktor Adolfas Šapoka über seine Folgerungen in dieser Frage dankbar. Mir erscheint es auch so, dass das alte Litauen keine maritime Politik gemacht hat. In alten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert hat die anliegende Ostsee im Weltwirtschaftsleben keine große Rolle gespielt. Die Handelszentren befanden sich in der Region des Mittelmeeres, die wichtigsten Handelsstraßen damals führten nach Zentralasien und Indien. Der große Reichtum befand sich überwiegend in den südlichen Ländern, dahin waren somit auch alle Augen gerichtet. Darum war auch Großfürstentum Litauen damals mehr auf Gebiete am Schwarzen Meer fixiert. Als sich dort Tataren ansiedelten, bemühte man sich, auf dem Weg zum Meer durch sie hindurchzuzwängen oder dieses Hindernis zu umgehen. Außerdem wurden auch die Landwege Zentraleuropas dazu benutzt. Erst ab 1453, nach dem Verlust Konstantinopels, haben sich diese Wege geschlossen und die kollabierenden Flotten des Mittelmeers mussten nun, an den Herkulesssäulen vorbei, über den Atlantik nach „Indien“ segeln. Nach der Entdeckung Amerikas änderten sich die Wege des Welthandels erneut. Aus dem Nordwesten Europas (Niederlande, Deutschland und Großbritannien) segelten Kaufleute nun nicht mehr in die Gebiete am Mittelmeer. Sie begannen ihr Brot in Osteuropa, wie Polen, Litauen und Preußen, zu suchen. Dadurch stieg plötzlich auch hier die Rolle der Ostsee. Litauen jedoch „hatte damals nicht mehr genügend Lebenskraft, um sich Häfen zu erkämpfen, denn die ganze Politik jener Zeiten war nur auf die Verteidigung ausgerichtet, und auf den Versuch, das zu erhalten, was man schon hatte“.

Adolfas Šapoka wundert sich nicht über die damalige Gleichgültigkeit Litauens gegenüber der See: „Woher konnten sie auch so klug und weit vorausschauend sein und damit rechnen, das in 100 oder 300 Jahren die bestehenden Wirtschaftszentren der Welt ihre Aufgaben plötzlich neuen Zentren werden überlassen müssen“?

III. Das Memelgebiet in Obhut der Signatarmächte

Schon während des Ersten Weltkriegs haben die Litauer bei verschiedenen Anlässen mehrmals die Wiederherstellung ihrer ethnographischen Grenzen verlangt. 1914 haben die exillitauischen Volksvertreter in den USA bei ihren Kongressen in Chicago und New York veröffentlicht, dass in ein wiederhergestelltes Litauen auch Preußisch-Litauen mit einbezogen werden muss. Ähnliche Beschlüsse wurden auch auf den Konferenzen der Litauer am 20. September 1917 in Vilnius, und am 16. Oktober 1917 in Woronesch gefasst: Litauen müsse einen freien Zugang zur Ostsee bekommen, damit „es sich wirtschaftlich entwickeln kann“. Die Konferenz der Litauer in Bern vom 2.-10. November

1917 war dann die allerwichtigste, denn an ihr nahmen Litauer teil, die von ihren Landsleuten aus vielen Ländern als Vertreter dort hingeschickt worden waren. Dr. Juozas Purickis schreibt über diese Konferenz: „Aus ökonomischen Gründen sieht die Konferenz die Notwendigkeit, einen Hafen für Litauen zu bekommen“.

Während des Krieges wurde die freie Selbstbestimmung der Völker propagiert. Die Erklärung von Thomas Woodrow Wilson, des Präsidenten der USA, vom Februar 1918, dass sich die Völker nach ihrem Willen regieren werden, verstärkte im litauischen Volk den Gedanken zur Wiederherstellung ihrer ethnographischen Grenzen und den Besitz eines Ausgangs zur Ostsee. In dieser Zeit versuchten unsere großen Nachbarn noch, um die Vorherrschaft im Baltikum zu kämpfen. Nachdem sie den Krieg verloren, suchten die ermunterten Polen ihr Glück im Baltikum zu einer Macht zu werden. In den damals für Litauen schwersten Tagen kämpfte das besetzte litauische Volk um seine Freiheit. Die Kämpfe mit den Polen „erbrachten“ das Problem der Wilna-Frage, die leider bei den späteren Verhandlungen zwischen diesen beiden Ländern ungelöst blieb. Die politische Frage des Memelgebietes war nicht nur mit der Wiederherstellung des Staates Litauen, sondern auch mit dem Streben Frankreichs und den gewundenen Unternehmungen der Polen in dieser Richtung verbunden.

Das durch den Krieg gestörte Gleichgewicht sollte wieder hergestellt werden. Die Siegermächte sahen sich mit vielerlei Fragen konfrontiert, besonders mit der Sicherheit auf dem europäischen Kontinent. Selbst Frankreich, das den Krieg ja „gewonnen“ hatte, fühlte sich noch nicht sicher: Es hatte unter dem Ersten Weltkrieg besonders gelitten, denn in ihrem Land hatten die heftigsten Kämpfe stattgefunden, während die Industrie und Landwirtschaft Deutschlands vom Ersten Weltkrieg direkt nicht betroffen worden war. Das disziplinierte, arbeitsame und ordentliche deutsche Volk schreckte die Franzosen nicht nur im wirtschaftlichen Wettbewerb, sondern auch auf dem Gebiet der Sicherheit. Nach dem Untergang des Habsburger Kaiserreichs versuchten die Franzosen, jetzt auch die Deutschen aufzuzäumen. Sie begannen um Deutschland herum ihre Bündnispartner - Polen, Tschechoslowakei - zusammenzuscharen, damit diese wenigstens zum Teil das zaristische Russland, ihren ehemaligen Bündnispartner, ersetzen. Obwohl alle baltischen Staaten durch § 433 des Versailler Vertrags de facto schon zu jener Zeit anerkannt wurden, als es dort noch Kämpfe gab, verschleppten die Signatarmächte weiterhin die de jure Anerkennung Litauens. Diese Haltung der Signatarmächte war durch ihre Vorsicht bedingt: Erst mal sehen, dachte man sich, wie es mit Litauen weiter gehen wird. Damit wurde Litauen der Weg zum Völkerbund versperrt, denn man glaubte nicht an die Beständigkeit Litauens und wollte sich nicht dazu verpflichten, womöglich noch seine Grenzen nach dem § 10 des Völkerbund-Statuts zu verteidigen.

Es kann nicht behauptet werden, dass alle Signatarstaaten wegen den Ostgrenzen Polens einer Meinung waren. Paris unterstützte das Erstarke Polens im Osten auf Kosten Litauens, Lettlands und Russlands. Großbritannien verlangte eine Festlegung der Ostgrenzen Polens und versuchte, zwischen Polen und Russland mit der vorläufigen Curzon-Linie zu vermitteln. Rom unterstützte mehr Frankreich, Tokio dagegen mehr die Position Londons.

Frankreich selbst erstrebte nicht, im Memelgebiet Einfluss zu bekommen oder es zu verwalten. Es sorgte sich nur um die eigene Sicherheit. Deshalb wollte es entlang der Grenze Deutschlands abgrenzbare Gebiete, „cordon sanitaire“, installieren und unterstützte aus diesem Grund Polen, teilweise auch als ein Ersatz für das untergegangene zaristische Russland. Frankreich wünschte, dass die Polen am Ostseeufer Einfluss gewinnen, um so Ostpreußen, das „geschichtlich polnische Land“, einzukreisen und gleichzeitig auch Litauen in die Zange zu nehmen. Dass diese Schwärmerei Polens, des neuen Partners Frankreichs, nicht Wirklichkeit wurde, lag am wiedererstandenen unabhängigen Litauen und dessen Forderung nach seinen ethnographischen Gebieten in Ostpreußen. Wohl durch Polen beeinflusst übernahm Frankreich dann im Namen der Signatarmächte die Verwaltung des Memelgebietes.

1. Die Aktivitäten der Litauer in Paris

Schon vor der Friedenskonferenz in Paris musste sich Polen entscheiden: Entweder das unabhängige Litauen anzuerkennen und gegenüber Russland und Deutschland wegen ihrer Grenzen einig und übereinstimmend tätig werden, oder mit allen Kräften die Wiederherstellung des unabhängigen Litauens zu verhindern und ihm seine Lande rauben. Polen wählte den zweiten Weg. Während des Kampfes Litauens gegen die in ihrem Lande hausierenden Bolschewiken versuchte Polen mehrmals, die schwierige Situation Litauens dazu auszunutzen. An dieser Taktik hielt sich Polen dann auch bei seinem weiteren politischen Agieren.

1916 bin ich auf gewundenen Wegen nach Paris gekommen und arbeitete bei der Firma Thomson Huoston Co. als Ingenieur. Nach Beendigung des Krieges begannen, zu der ab dem 11. November 1918 in Paris anberaumten Friedenskonferenz Delegationen und Journalisten verschiedener Nationen heranzuströmen. Da eröffneten Oskar Milosz (O. Milašius), B. Mastauskas (aus den USA angereist), Pfarrer Vilimas-Vilimavičius (aus Litauen) und ich hier in Paris ein bescheidenes litauisches Informationsbüro. Unsere begonnene Arbeit wurde später, während der Friedenskonferenz, von der Delegation Litauens übernommen. Bald erschien in Paris auch der litauische Jurist Dr. Juozas Gabrys, der seine bisherige Informationsbetätigung in Lausanne, Schweiz, unterbrach. Hier begann er, nach der Erneuerung seiner Bekanntschaften mit Pellissier, Franklin-

Boullion und anderen Franzosen, auf eigener Verantwortung die Idee der Wiederherstellung Litauens zu propagieren. Durch seine Bemühungen erschienen in „Les Temps“ und anderen französischen Zeitungen Beiträge zu den Fragen Litauens. Ungewöhnlich viel hat er für Litauen mit der Veröffentlichung einer in der Schweiz hergestellten ethnographischen Landkarte Europas geleistet (ein Original dieser Karte ist in der Kartenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin, Unter den Linden, aufbewahrt. G. L.). Die Teilnehmer der Friedenskonferenz waren von ihr sehr beeindruckt. Diese Landkarte, in der die litauische Herkunft der Prussen aufgezeigt wird, war eine unerwartete Überraschung. Nach ihr griffen die Delegationen, Politiker, Journalisten, und sogar Akademiker zeigten ihr Interesse. Durch die Bemühungen von J. Gabrys wurde noch vor der Ankunft der litauischen Delegation die Frage Ostpreußens aufgeworfen, ebenso wie weit eigentlich Ostpreußen und Memel litauisch waren. J. Gabrys bewertete die anreisende Delegation Litauens kritisch und meinte, dass er Litauen, wenn schon nicht als Vorsitzender der Delegation, dann wenigstens als deren Mitglied, besser dienen könnte.

Ich habe später mit Gabrys lange korrespondiert und ihn unter verschiedenen Bedingungen beobachten können. Er entwarf immer wieder große Pläne, bei deren Durchführung er dann aber öfters stolperte. Schon während des Ersten Weltkrieges berief er in der Schweiz Konferenzen unterworfenen Völker ein und arbeitete mal mit den Franzosen, mal mit den Deutschen zusammen, allerdings ohne jemals der litauischen Nation und der Angelegenheit des unabhängigen Litauen zu schaden. Auf dem Gebiet der Information und politischer Propaganda hat er während des Ersten Weltkriegs zu Gunsten Litauens so viel geleistet, dass sich bis heute noch kaum jemand mit ihm vergleichen kann. Seine geleistete Arbeit verflocht sich aber mit der ungewöhnlichen Energie seiner Ambitionen, in der Politik immer die erste Geige zu spielen.

2. Die Delegation Litauens

Von den Litauern als erste reisten der Prälat K. Olšauskas, O. Semasko (Weißrusse), B. Rosenbaum (Jude) an, später erschienen dann noch M. Yčas, P. Klimas und letztendlich A. Voldemaras, der Leiter der Delegation. Die eigentliche Friedenskonferenz in Paris begann am 13. Januar 1919. Und während die Mitglieder der litauischen Delegation erst einer nach dem anderen in aller Ruhe anreisten, hatten die Polen das Rad ihrer Handlungen hier schon längst in Gang gebracht.

Mit Ausnahme von A. Voldemaras, den ich noch aus der gemeinsamen Studenzeit in Sankt Petersburg kannte, waren mir alle Mitglieder der litauischen Delegation unbekannt. Erst bei der gemeinsamen Arbeit in der Delegation und bei verschiedenen Beratungen hatte ich dann die Möglichkeit, mir so allmählich

eine Meinung über den Charakter jedes einzelnen Mitglieds zu bilden und den Stand ihrer Vorbereitung wie ihren Nutzen für die litauische Delegation kennen zu lernen.

In Paris erwarteten wir die litauische Delegation. Pfarrer Vilimas knüpfte Kontakte mit dem Informationsbüro des Außenministeriums Frankreichs. Eines Tages kam er völlig aufgeregt zu mir, denn er hatte aus dem französischen Außenministerium die Namen noch einer anreisenden Delegation Litauens erfahren: Semasko, Rosenbaum, Olševskij. Pfarrer Vilimas meinte diese Personen nicht zu kennen. Sie wären wohl, so vermutete er, von dem litauischen Kommunisten Kapsukas geschickt worden, der unterdessen vielleicht schon Kaunas besetzt und die Regierung Sleževičius gestürzt hätte. Pfarrer Vilimas wusste, dass für die litauische Delegation Voldemaras, Yčas und Narusevičius bestimmt worden waren und diese sich schon auf dem Weg nach Paris befanden. Litauen hätte somit hier zwei Delegationen gehabt. Dieses könne man nicht zulassen, meinte er.

Pfarrer Vilimas beschloss daher, die Franzosen zu bitten, dass die Anreisenden Semasko, Rosenbaum, Olševskij auf dem Bahnhof angehalten werden, um zu klären, wer eigentlich diese Herren zur Konferenz nach Paris geschickt hätte. Die Delegation wurde daraufhin im Bahnhof von der französischen Polizei festgenommen und in einem kleinen Hotel unter Hausarrest gesetzt. Am nächsten Tag besuchte sie Pfarrer Vilimas und war bass erstaunt, dort nicht irgendeinen Olševskij, sondern den ihm seit langem bekannten Prälaten Olšauskas vorzufinden. So wurde diese Angelegenheit geklärt und Vilimas hat dann die Delegierten „befreit“.

Es folgt eine ausführliche Beschreibung der Delegierten, die stark gekürzt übersetzt wurde. Hier der Versuch einer Charakteristik der Delegierten:

Augustinas Voldemaras, damals 35 Jahre alt, untersetzt, mit einem öfters ungepflegten, schütterten wachsenden Bart. Sehr bescheiden gekleidet. Obwohl seine Kleidung nur für eine Vogelscheuche verwendbar gewesen wäre, wollte er sich von ihr nicht trennen. Mir gelang es dann, ihn als meinen angeblichen Begleiter zu einem schwedischen Schneider hin zu lotsen. Diesen hatte ich vorher eingeweiht. Mit ihm konnte sich Voldemaras, der viele Sprachen Europas sprach, schwedisch unterhalten. Voldemaras bestellte sich dann nicht nur einen Anzug, sondern auch einen Frack. Später „begleitete“ er mich dann noch in einige andere Bekleidungsgeschäfte. Voldemaras hatte, obwohl er ein sehr gutes Gedächtnis hatte und viele Sprachen sprach, kein Interesse am diplomatischen Dienst. Dass er sich auf seiner Visitenkarte als Außenminister, der er nicht war, ausgeben wollte, zeigte wiederum seinen etwas leeren Ehrgeiz.

Tomas Narusevičius, etwa 48 Jahre alt, ein erfahrener Ingenieur und ein ener-

gievoller und gewissenhafter Taktiker.

Martynas Yčas, damals 35 Jahre alt, Jurist, immer gut aufgelegt. Liebte Alleingänge. Seine Devise: Politiker sollten finanziell unabhängig sein, darum wollte er selbst erst Millionär werden, bevor er in die Politik zu gehen gedachte.

Petras Klimas, mit 28 Jahren der jüngste der Delegierten. Ein guter Mitarbeiter, war für das Informationsmaterial zuständig.

Prälat K. Olšauskas, damals 52 Jahre, ein Mann voller Energie. Da er sich als Bischof ausgegeben hatte, musste er die Delegation verlassen. Seinen Platz besetzte dann Pfarrer Dr. P. Bielskis, ein ruhiger und guter Mitarbeiter.

B. Rosenbaum, Delegierter der jüdischen Minderheit, über 60 Jahre alt. Eine interessante Persönlichkeit. Unterhielt Verbindungen zu seinesgleichen, litauisch konnte er kein Wort.

D. Semasko, etwa 30, vertrat die weißrussische Minderheit, bei der Delegationsarbeit hat er sich nicht hervorgehoben. Er verständigte sich mit den anderen Minderheiten russisch.

O. V. Milašius (Milosz-Lubicz). Damals 42 Jahre alt, französischer Schriftsteller litauischer Abstammung, Vertreter der Pariser Bohème. War durch seine Französisch- und Paris-Kenntnisse der Delegation sehr wertvoll.

Die politische und diplomatische Tätigkeit der litauischen Delegation war äußerst schwierig. Der Name Litauen war von Polen überschattet worden: 123 Jahre lag es unter Fremdherrschaft, wirtschaftlich heruntergekommen und politisch den Signatarmächten völlig uninteressant. Der Druck der Polen war ungewöhnlich. Die Delegation verhielt sich hochmütig, oft sogar unverschämt, ohne ihr Begehren an der Schaffung eines „Wielkie mocarstwo“ Großreiches auf Kosten Litauens und seiner anderen Nachbarn zu verheimlichen. Aus diesen Gründen konnte die Delegation Litauens keine Hilfe von Frankreich erwarten.

Die Delegationen anderer Länder hatten entweder überhaupt keine Informationen über Litauen oder sie waren nur sehr oberflächlich und dazu oft auch noch falsch. Und die polnische Delegation verbreitete unterdessen noch mehr Falschinformationen und sogar Verleumdungen über Litauen. Die Polen behaupteten, dass der Staatsrat unseres Landes nur ein ausgestopfter Balg des Deutschen Reiches sei, dass die Deutschen die Bewaffnung der Streitkräfte Litauens finanzieren und die Delegation Litauens hier nur eine Agentur der Deutschen wäre. Die Polen bemühten sich mächtig, das unabhängige Litauen nicht nur auf diplomatischen und politischen Gelände, sondern auch auf dem Kriegsfeld zu beerdigen. Die Regierung Litauens wandte sich an die Signatarmächte, damit diese die Polen deswegen zurechtweisen. Die Signatarmächte sandten dann sogar zwei Kommissionen, um die vorläufigen Grenzen zwischen Polen und

Litauen festzulegen. Beide von diesen festgelegten Grenzen wurden aber dann von Polen gebrochen. Auch der Hinweis der Signatarmächte, dass die polnischen Erfolge keinen Einfluss auf die endgültigen Grenzen (die später von den Signatarmächten festgesetzt werden sollten) haben werden, machte auf Polen überhaupt keinen Eindruck. Die damaligen Streitkräfte Litauens waren klein, miserabel versorgt und schlecht bewaffnet. Die wichtigste Aufgabe der Übergangsregierung Litauens war, den Staat zu stärken und auf die Gelegenheit zu warten, den Streit mit den Polen aus Kalvarija nach Genf vor dem Völkerbund zu bringen. Ungewöhnlich wichtig war es, dabei Zeit zu gewinnen, denn jedes der neuen Vorkommnisse hätten, wenigstens zum Teil, die Situation Litauens ins Tragische verändern können.

Der litauischen Delegation verblieb nur die eine Möglichkeit, vor den Türen der Friedenskonferenz für ihre Belange zu agieren: Besuche bei deren Vorsitzenden Clémenceau, bei den einflussreichen Delegationen und ihren Mitgliedern und bei den Beratern wie Sachkennern zu machen, ihnen Schriften zu überreichen, sie zu überreden und ihnen entsprechende vorhandene Literatur zu übergeben. Ihre Stimme war nur schwach, aber sie blieb trotzdem nicht ohne Echo. Die Delegation Litauens verlangte, dass Ostpreußen Litauen zugeschlagen werde. Die Signatarmächte haben dies Verlangen nur zum Teil befriedigt, in dem sie vorsahen, das Memelgebiet an Litauen anzuschließen, beließen aber, wohl durch das Vorgehen Polens, auch dies „bis zur Klärung des Schicksals Litauens“ in den Händen der Signatarmächte.

Zum wichtigsten Schlagabtausch mit Polen kam es wegen des Memelgebiets. R. Dmowski von der Delegation Polens hatte wegen der Ost- und auch der Westgrenzen Polens einige Memoranden eingereicht. In einem beachtenswerten Memorandum, bei dem es um polnische Gebiete in Preußen ging, versuchten sie mit polnischen Schriften nachzuweisen, dass hier das geschichtliche Polen wiederhergestellt würden müsse. Über Litauen hieß es bei ihnen, es wäre zu schwach, um als selbständiger Staat existieren zu können und könnte daher mit bestimmten Bindungen an Polen wiederhergestellt werden. Polen bemühte sich, auch die Weichselmündung zu erhalten und in der Memelmündung mit Hilfe eines Vermittlers, nach einer vorgesehenen „Verständigung“ mit Litauen, Fuß zu fassen.

G. Clémenceau hatte sich in seiner Rede über den § 99 des Versailler Vertrages, d. i. wegen dem Überlassen des Memelgebietes an Litauen, deutlich auf einige Beweise der litauischen Delegation gestützt: „Die Signatarmächte meinen nicht, dass die Überlassung Memels an Litauen das Prinzip der Nationalität verletzen würde. Das erwähnte Gebiet war immer litauisch, denn ihre Bewohner sind litauischer Herkunft und sprechen Litauisch. Sicher, in Memel selbst

überwiegen die Deutschen, doch diese Erscheinung ist kein Grund, dieses ganze Gebiet Deutschland zuzuordnen, zumal der Hafen von Memel der einzige Ausgang Litauens zum Meer ist". Es wurde beschlossen, dieses Gebiet bis zur Klärung der Grenzen Litauens in Obhut der Signatarmächte zu belassen.

Diese Worte beruhigten einerseits die Litauer, andererseits aber beunruhigten verschiedene Handlungen der Signatarmächte sie sehr. Um die Wiederherstellung Litauens selbst, seiner Grenzen und der rechtlichen Lage machten sich die Signatarmächte wenig Sorgen. Sie, besonders Frankreich, sorgten sich dermaßen um die Lage Polens und um ein „Abkommen" zwischen Litauen und Polen, dass es schon an jene Taktik der Sowjets erinnert: „Wir wollen zwar den Frieden, doch sollen Ostdeutschland mit Westdeutschland selber einig werden". Die Signatarmächte begannen zu verlangen, dass Polen besondere Rechte im Memeler Hafen eingeräumt werden, da das Hinterland des Hafens polnische Länder wären. Sie fanden nicht mal einen Grund, in dieser Angelegenheit sich bei der in Paris anwesenden litauischen Delegation nach deren Meinung zu erkundigen.

Die Polen konnten bis dahin die Franzosen schon so weit überzeugen, dass die von ihnen besetzten Gebiete Südlitauens polnisch seien. Den Polen auch noch bestimmte Rechte im Hafen von Memel einzuräumen wäre mit einer Anerkennung der von ihnen eroberten litauischen Gebiete mitsamt der geschichtlichen Hauptstadt Litauen gleichzusetzen gewesen. Damit wäre ein trojanisches Pferd konstruiert worden, dass das junge unabhängige Litauen in große Gefahr hätte bringen können. Wie ein Damoklesschwert hing dieser Plan nun über Litauen: Sollte man mit Polen verhandeln und damit stufenweise in deren Umarmung landen? Denn das Versprechen der Signatarmächte, das Memelgebiet Litauen zuzuordnen, wurde mit der Verständigung Litauens mit Polen verbunden. „Verständiget euch mit Polen und werdet zu deren Begleiter, dann bekommt ihr auch das Memelgebiet" hieß es da. Damals erstrebten die Polen das Gleiche, wie die Russen nach 1939, als ein einfacher Litauer (wohl Memelländer) die damalige Lage treffend beschrieb: „Vilnius ist Euer, Litauen aber gehört den Russen".

Als am 28. Mai 1919 der Versailler Vertrag unterschrieben wurde, haben sich die Deutschen wie die Aale gewunden, um das Memelland doch irgendwie nicht Litauen zuerkennen zu müssen. Sie wollten Polen sogar einige Vorteile in Danzig, Königsberg und Memel einräumen, damit sie diese Häfen wenigstens zum Teil nutzen könnten. Die Obrigkeit Ostpreußens entschloss sich, das Deutschtum Memels zu verteidigen, und die deutsche Presse stimmte den alten Choral an: „Die Memel ist unser Strom, aber niemals unsere Grenze". Das deutsche Ansinnen ist am deutlichen Beschluss der Signatarmächte beim Versailler Vertrag dann doch gescheitert. Die Franzosen begannen, sich schwerfäl-

lig für die Verwaltung des Memelgebietes vorzubereiten. Litauen aber wartete nur auf eine Gelegenheit, das Memelland doch noch zu bekommen. Doch die Stunde für einen Kampf darum hatte noch nicht geschlagen.

3. Die dreijährige Verwaltung der Franzosen

Nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages bis zum Erscheinen der französischen Militäreinheit in Memel (am 12. Februar 1920) hatten die hiesigen Deutschen hinsichtlich des Memelgebiets viele Einfälle. Von den Ostpreußen aufgewiegelt phantasierten sie, eine eigene „Republik“ zu gründen, mit der Aufgabe, durch diese dann enge Beziehungen zwischen dem Memelgebiet und Deutschland aufrecht zu halten. Nach dem Beschluss der Signatarmächte, das Memelgebiet von Deutschland abzutrennen, reiste ein Offizier Großbritanniens in Memel an, um hier für die englischen Truppen das Quartier zu regeln. Anstelle der Engländer aber kamen dann später die Franzosen. Bei Gesprächen untereinander hatten die Franzosen sich dazu aufgedrängt, anstelle der Engländer die Verwaltung des Memelgebiets zu übernehmen.

Der französische General Odry übernahm somit am 15. Februar 1920 als Gouverneur die Regierung im Memelgebiet. Bei der Übernahme seines Amtes erklärte er, dass alle Verbindungen des Memelgebietes zu Deutschland unterbrochen würden. Bald aber bemerkte er, dass dies unmöglich ist, denn das öffentliche Recht Deutschlands hatte hier noch immer seine Gültigkeit, natürlich mit Ausnahme seiner Erlasse, die hier aber nur wenig ändern konnten. Das von Odry berufene deutsche Direktorium musste hier das öffentliche Leben, die Kommunikationsverbindungen, den Verkehr, den Zoll und die Forsten verwalten. Bald wurde es deutlich, dass das Direktorium mit diesen Aufgaben überfordert war. Daraufhin wurden diese Aufgaben eingeschränkt. Viele Angelegenheiten des Gebiets wurden einem zivilen Kommissar übertragen, dessen Aufgabe natürlich niemand anderem als Petisné zufiel. Als Odry am 1. Mai 1921 das Memelgebiet verließ, wurde Petisné, indem man ihm den Titel „Leitender Kommissar“ verlieh, sein Nachfolger. In der Präfektur hisste er dann die vier Flaggen der Signatarmächte. Das von ihm ernannte Direktorium, der Rat und das Verwaltungsgericht bestanden fast nur aus Deutschen. In der Administration und in verschiedenen Ämtern, die sich auf deutsche Gesetze stützten, begannen nun die Deutschen gegen die Litauer zu hetzen und mit allen Möglichkeiten erneut die Idee eines Freistaates Memelgebiet zu unterstützen.

Die Mehrheit der Bewohner des Memelgebietes waren Bauern, die wie früher, ihr gewohntes einfaches Leben weiterlebten. Dagegen entstanden den hiesigen Händlern goldene Zeiten. Sie konnten ihre Waren aus Deutschland frei einführen, denn zwischen dem Memelgebiet und Deutschland bestanden keine Zollgrenzen. Deutschland erteilte den Händlern des Memelgebiets, überwiegend

Deutsche und Juden, vielerlei Erleichterungen. Sie brauchten an Deutschland weder Aus- noch Einfuhrzölle zu zahlen und befanden sich damit in einer äußerst günstigen Lage. Sie kauften die Waren in Deutschland und verkauften diese, wo sie nur einen Markt dafür finden konnten, besonders nach Lettland und Litauen. Die Einfuhrerlaubnisse wurden vom Amt Petisné ausgestellt, das sich so im breiten Maß an den Spekulationen mitbeteiligte und dies verschiedenartig, z. B. als Truppenbedarf, kaschierte.

Petisné regierte das Gebiet, die Deutschen aber, die es verstanden, sich an dem neuen Souverän anzupassen, verwalteten es. Der Souverän und seine Untergebene haben sich so auf friedlichem Wege bald aneinander gewöhnt. Die Deutschen spielten hier wieder die Hausherren, obwohl die Mehrheit der Bewohner des Memelgebietes litauischer Herkunft war.

Der Hafen

Das Memelgebiet war von jeher ein abgelegenes Gebiet. Nach der Schlacht bei Tannenberg hat der Deutsche Orden aus strategischen Gründen auf diesen Landvorsprung Wert gelegt. Deutschland war sich nie sicher, ob sich nicht Polen nach einem eventuellen Krieg doch noch in diesem Gebiet festsetzen würde. Deutschland verzögerte auch den Straßenbau von Ostpreußen aus ins Memelgebiet. Der Hafen von Memel stand meist im Schatten des Königsberger Hafens, der von Deutschland unterstützt wurde. Nur bei internationalen Unruhen konnte der Hafen von Memel mit diesem konkurrieren. Der Überfall Schwedens 1629-1635, die Unabhängigkeitskämpfe der USA 1775-1783, die Kriege Napoleon I. und der Streit mit England 1806-1813 und der Krimkrieg 1855-1856 gaben seinerzeit die Grundlage für das Wachstum des Memeler Hafens. Aber immer dann, wenn sich die Sturm- und Hungerjahre gelegt hatten, begannen für den Hafen Memel schwere und mühsame Jahre. Nachdem Deutschland als Folge des Krieges 1870/71 und dem daraus folgenden Friedensvertrag von Frankreich die riesenhafte Summe von einer Billion Dollar bekommen hatte, wurde ein Teil davon in Ostpreußen investiert. Das Memelgebiet wurde dabei jedoch wieder vergessen. Ende des 19. Jahrh. ging der Handel mit Flachs, Getreide und Tiere soweit zurück, dass viele Händler die Stadt Memel verlassen mussten. Hier verblieb nur eine Ware, das Holz. Selbst das musste Memel aus dem Hinterland einführen. Während der deutschen Herrschaft wurde der Hafen von Memel auch vom Libauer Hafen bedrängt. Der Fluss wirtschaftlicher Güter aus dem Hinterland kam nicht Memel, sondern anderen Häfen zu Gute. In ähnlich prekärer Lage befand sich das ganze Memelgebiet. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es keinen Landweg ins Memelgebiet, denn erst 1853 wurde die Straße zwischen Tilsit und Memel gebaut. Die Wege im Gebiet waren schlecht. Darum haben sich zum Ende des 19. Jahrhunderts die Memelländer ihre Straßen selber gebaut. Die Deutschen

drängten sich hier auch nicht in die Dörfer. Mit Ausnahme von einigen Gutsbesitzern haben sich hier nur wenige von ihnen mit der Landwirtschaft befasst. Die Bewohner des Gebietes wurden hier auf anderen Wegen germanisiert.

5. Die Bewohner

Es ist höchst erstaunlich, dass deutsche Verwaltung, Schulen, Kriegsdienst und zum Teil auch die Kirchen es über beinahe 700 Jahre nicht geschafft haben, die hiesige Bevölkerung voll zu vereinnahmen, und dass sich am Ende des 19. Jahrhunderts immer noch mehr als die Hälfte der hiesigen Bewohner als Litauer ausgaben. Nach Angaben der deutschen Volkszählung 1905 gab es im Memelgebiet 48,3 % Litauer, 50,8 % Deutsche und 0,9 % andere Nationalitäten. Der Almanach der evangelischen Kirche zeigte 1912, dass der litauische Anteil der Gläubigen des Memelgebietes sogar 51,9 % ausmachte. Der Rost der Jahrhunderte, unterschiedliche politische und wirtschaftliche Bedingungen während der Hegemonie Russlands, der wirtschaftliche Rückstand des litauischen Volkes, andere Bräuche und Sitten, eine andere Religion und eine höhere Zivilisation des Memelgebiets gegenüber Litauen bedingten hier die Bildung einer eigenständigen Weltanschauung. Während der französischen Verwaltungszeit suchten weder die Litauer des Memelgebietes einen Weg zu Litauen, noch die Deutschen einen zurück nach Deutschland. Die einen wie die anderen starrten nur auf ihren gegenwärtigen Nutzen. Die Deutschen in Deutschland tadelten deswegen die Deutschen des Memelgebietes: „sie wären schlechte Patrioten und selbstsüchtig, sie würden sich nur eine windstille Ecke suchen, um dort wirtschaftlich zu florieren. Damit aber würden sie ihr Staatsbewusstsein wie auch ihre politische Reife verlieren“.

Aus allen dort agierenden Parteien waren die Sozialdemokraten, in deren Reihen es auch viele Litauer gab, erwähnenswert. Sie sprachen sich gegen einen Anschluss an Litauen aus, denn die Angelegenheiten der Arbeiter hätten darunter nur zu leiden. Die wenig verständigen litauischen Bauern wurden von den Gutsbesitzern mit der Behauptung irre gemacht: „Wenn wir zu Litauen kommen, verlieren wir unsere Märkte, die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse werden fallen und wir werden nicht mehr mit den Bauern Litauens konkurrieren können“. Der Handel und die Industrie, die meistens Deutschen gehörten, neigten aus wirtschaftlichen Gründen eher dazu, irgendwelche Verbindungen zu Litauen herzustellen.

Während der Franzosenzeit waren die Bewohner des Memelgebiets in drei Gruppen aufgeteilt: Gutsbesitzer und ein Teil der Bauern waren strengstens gegen einen Anschluss an Litauen. Die Arbeiter hielten sich abseits, doch auch sie bewerteten diesen Gedanken nicht wohlwollend. Die Vertreter der Industrie und des Handels wussten, dass die Spekulationswelle im Memelgebiet eine nur

vorübergehende Erscheinung ist. Sie besuchten Litauen, um sich dort umzuschauen, und besonders, ob es in Kaunas etwas zu gewinnen gäbe.

6. Die politische Selbständigkeit des Memelgebietes

Noch vor dem Besuch der Vertreter der Signatarmächte hatten die Deutschen und auch die verdeutschten Litauer, wie Macas, Simaitis u. a., die Idee, eine Republik Memel zu bilden. Odry, der Gouverneur der Signatarmächte, ließ dann diesen Gedanken zu Grabe tragen. Petisné sah, dass die Zugehörigkeit Litauens zu Polen nicht durchzuführen ist und begann das Steuer in tiefere Gewässer zu lenken. In dem er die Deutschen unterstützte und die Litauer zurückwies begann er langsam, den Acker für ein Verbleiben des Memelgebietes in der Obhut Frankreichs herzurichten. Die im Heimatbund gebündelten deutschen Parteien, wohl durch Petisné selbst aufmerksam gemacht, wandten sich am 7. Juli 1921 an den Rat der Botschafter der Signatarmächte mit der Bitte, dem Memelgebiet die Selbständigkeit zu erteilen, denn das Gebiet wäre deutsch, eine Ausnahme stelle nur jene Handvoll bestochener Schreier dar, die sich seit jeher bemühten, das Memelgebiet an Litauen anzugliedern. Den hochfliegenden Plänen des Heimatbundes begann sich auch die Industrie anzuschließen, besonders als es ihr bewusst wurde, dass sie aus Litauen keine der von ihr benötigten Rohstoffe beziehen konnte.

Die in Memel erscheinende deutsche Presse fing an sich ebenfalls offen für die Idee des Freistaates auszusprechen, dann ihrer Meinung nach bestand die polnische Gefahr angeblich nur noch für das unglückliche Litauen. Als der Beschluss des Botschafterrates der Signatarmächte vom 20. Dezember 1921 bekannt wurde, der dem Gebiet eine freie Wirtschaft und selbst den Abschluss von Wirtschaftsverträgen erlaubte, waren die Deutschen hochofreut. Petisné hatte im Kampf um die Selbständigkeit des Memelgebietes den Deutschen die Türe dafür noch mehr geöffnet. Er ließ eine deutsche Bewegung gründen, die Arbeitsgemeinschaft für den Freistaat Memel, deren Ziel es war, die Selbständigkeit des Memelgebiets stufenweise herzustellen. Diese Aktivitäten wurden unternommen, als Deutschland selber in großen Schwierigkeiten steckte und daher das Memelgebiet nicht zurechtweisen konnte.

Auf diese Weise gerieten die Deutschen Memels unversehens in das Fahrwasser der Franzosen. Sie einigten sich mit Polen wegen der Holzeinfuhr, das ihnen nun per Bahn zugestellt werden sollte. Es wurde die Handelsgesellschaft Mempoł gegründet, in der sich Memeldeutsche und Polen als Eigner befanden. Die Polen begannen sich nun auch in Memel einzukaufen. Auch die Franzosen besuchten jetzt ihre „Neue Kolonie“ immer reger. De Monzie, ein Senator Frankreichs, versicherte, dass das Schicksal des Memelgebiets nun bald gelöst werde. Er empfahl den Memelern, es so zu regeln, dass dann Litauen und auch

Polen den Hafen benutzen könnten.

Petisné

Das war ein sehr beweglicher, gesprächiger und auf seine Art ambitionierter Franzose, der zu leichten Übertreibungen neigte. Er versicherte mir mehrmals, dass er der jüngste Präfekt Frankreichs wäre. Mit diesen Worten wollte er offensichtlich sagen: Schaut her und wundert euch über meine Fähigkeiten, denn ich, noch so jung, bin in einen Dienst Frankreichs gekommen, den sonst nur ältere und erfahrene Personen zu besetzen pflegen. Sicher war hier, wie so oft, die Hilfe anderer und auch Protektion mit im Spiel.

Der Präfekt, Herrscher eines Departements Frankreichs und Vertreter der Zentralregierung vor Ort, wird vom Präsidenten persönlich eingestellt und entlassen. Er trägt eine schöne Uniform, deren Modell noch aus den kaiserlichen Zeiten stammt. Wenn der Präfekt in Memel mit seiner schönen Uniform angetan einen Waldspaziergang machte, begannen die Vögel zu zwitschern. Die Eichhörnchen hüpfen von einer Baumspitze zur anderen und die Hasen staunten mit weit aufgerissenen Augen: Wer ist es denn hier, dachten sie alle, ist es noch ein irdischer Prinz oder gar schon ein Himmelssohn persönlich?

Einmal hatte er die Idee, sein Departement zu bereisen. Anschließend fuhr er zusammen mit seinem Sekretär Schuler und einigen anderen Deutschen mit der Bahn über Ostpreußen nach Kaunas. Am litauischen Grenzübergang Kybartai verlangte der entsprechende litauische Beamte von Petisné dessen Pass, den dieser leider nicht bei sich hatte. Der litauische Beamte weigerte sich darauf, ihn durchzulassen. „Ich bin Petisné, der Präfekt Frankreichs, der von den Signatarmächte eingesetzte regierende Kommissar von Memel“, erklärte er in der ihm typischen Manier. „Ich glaube Ihnen, dass Sie derjenige sind. Doch auch wenn Sie eine noch höhere Person wären, ohne ein Pass kommen Sie nach Litauen nicht hinein“ sagte der litauische Beamte. „Ich besitze überhaupt keinen Pass“, behauptete daraufhin Petisné trocken. „Bedauere es sehr, dann werden Sie hier etwas länger warten müssen, um mit einem anderen Zug nach Memel zurückzufahren“ meinte der Beamte. Zwischen Petisné und dem diensttuenden litauischen Beamten gab es daraufhin eine längere Verhandlung. Als er ihn mit Worten nicht überzeugen konnte, kehrte Petisné in seinen Waggon zurück und zog dort seine Präfektenuniform an, die wohl, seiner Meinung nach, seinen Pass ersetzen sollte. „Dies ist wirklich eine prächtige Uniform“, meinte darauf der litauische Beamte, „aber den Pass kann sie hier keinesfalls ersetzen“. Letztendlich wurden die beiden sich einig, dass der Beamte Kaunas anruft, um zu erfahren, wie es nun weiter gehen soll. Die Regierung Litauens war dann letztendlich bereit, ihn auch ohne seinen Pass nach Litauen einreisen zu lassen.

Nach seiner Ankunft in Kaunas begann dieser ein wenig kleine Mann sich über

den Beamten und seine Unhöflichkeit wie Taktlosigkeit zu beschweren, hat aber damit nur sich selbst bloßgestellt.

Er war kein schlechter Administrator und Ordner des Gebietes, aber für Fragen der internationalen Politik hatte er kein Verständnis. Auf den Staat Litauen sah er von oben herab und begann, über Litauen redend die damaligen Schlagwörter der Deutschen zu benutzen: „Litauen sei ein Land niedriger Kultur und Zivilisation. Es genüge, sich die Memel besuchenden Schamaiten, ihre Kleidung und ihr allgemeines Aussehen, ihre Pferde und deren Pferdegeschirr, ihre Wagen und alles andere anzuschauen, um sich davon zu überzeugen, das hinter der Grenze des Memelgebiets in der Tat Asien beginnt. Noch bessere Zeugen sind die Straßen Litauens, die armseligen Hütten der Bauern und ihre verfallenen Städtchen. Das Memelgebiet mit dessen hoher Zivilisation und Ordnung den Litauern zu überlassen, wäre mit dem Hineinlassen eines Elefanten in einem Porzellanladen zu vergleichen“ meinte Petisné.

Wie schon gesagt, diese Worte hatte er sich nicht selbst ausgedacht, sie wurden ihm von politisierenden Deutschen unterschoben. Der Größe von Petisné entsprach auch sein Kopf, der zum Denken nicht einmal soweit fähig war, um dadurch zum Verständnis der allgemeinen Lage zu kommen. Der Regierung Litauens waren seine Einstellung und natürlich auch seine Pläne bestens bekannt.

Petisné kam 1920 erstmals zu einem Höflichkeitsbesuch nach Kaunas, um hier gleichzeitig auch einige Regierungsmitglieder kennenzulernen. Von 1921-1922 ist er in Begleitung von Memeler Industriellen und Kaufleuten dann noch mehrmals nach Kaunas gekommen, um hier über die Holzflößerei nach Memel und die Benutzung des Hafens in Memel zu verhandeln. Diese Angelegenheit wurde aktuell, nachdem die Regierung Litauens den Zollschutz an der Grenze von Litauen zum Memelgebiet verstärkte und Polen das Verbot erteilte, für seine Holzflößerei den Memelstrom zu benutzen. Daraufhin plante Polen den Holztransport nach Memel mit der Eisenbahn durchzuführen, doch dies wurde Polen dann zu teuer.

Die goldenen Spekulationstage für die Händler in Memel hatten somit ein Ende. Litauen hatte auf diese Weise Memel von der Rückendeckung durch Deutschland getrennt. Die wirtschaftliche und finanzielle Situation in Memel verschlechterte sich zusehends. Der Etat des Gebietes konnte nicht mehr ausgeglichen werden. Im Hafen von Memel wurde nun für die eingegangenen Waren Zoll erhoben. Der Handel brachte Verluste. Mit Petisné und seinen Begleitern habe ich mich mehrmals getroffen und eröffnete ihnen im Namen der Regierung Litauens folgendes: „Der Hafen und die Industrie von Memel bekommt nur in dem Falle Arbeit und das nötige Sägeholz, wenn Litauen seine Grenze zum Memelgebiet mit der Grenze von Deutschland vertauschen kann“.

Ich ging davon aus, dass die harte Haltung der litauischen Regierung unter den Deutschen von Memel Groll auslösen wird. In Paris selbst hätten wir nicht einmal mit einem Entgegenkommen auf verschiedenen Gebieten etwas erreichen können. Litauen beobachtete nun den Wandel im politischen Ablauf und ordnete sich im Innern. Es wartete vibrierend, denn nur das Warten war uns damals möglich.

7. Die internationale Lage

Während der zwei Jahre Petisnés Herrschaft hatte sich die internationale Lage wesentlich verändert. Frankreich und Polen unternahmen gemeinsam Handlungen, um die Frage des Memelgebiets auf einer ihnen genehmen Weise zu lösen. Litauens große Nachbarn Deutschland und die Sowjets verblieben hier nur als Beobachter. In der zweiten Hälfte von 1922, beinahe drei Jahre nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrags, wurde die Frage des Memelgebietes wieder aktuell. Litauens Vertreter in Paris meldete, dass das Außenministerium Frankreichs, offenbar durch die anderen Signatarmächte angeregt, erneut mit dem „Studium“ der Frage des Memelgebiets begonnen hatte. Die später von dort kommenden Mitteilungen gaben Litauen immer weniger Hoffnung, doch noch in den Besitz des Memelgebiets zu kommen. In dieser Frage sollte Litauen nicht einmal konsultiert werden. Polen war, durch die Vermittlung des französischen Botschafters in Polen, Laroche, in dieser Frage wieder aktiv geworden.

Frankreich war schon davon überzeugt, dass das Memelgebiet zu einem „Freistaat“, entsprechend der Freien Stadt Danzig, erklärt werden sollte. Dessen Aufsicht sollte Frankreich zufallen. Die Leitung des Hafens von Memel sollten dann die Vertreter des Memelgebietes, Litauens und Polens gemeinsam übernehmen. Den Vorsitz dieser Leitung würde hier der französische Kommissar innehaben. Diese Lage sollte dann für einige Jahrzehnte Bestand haben. Hinter diesem Vorhaben steckte natürlich wieder Polen. Der polnische Außenminister Narutowicz wies darauf hin, dass das Memelgebiet frei bleiben müsste. Die Deutschen von Memel hatten auf diese Aussage nur noch gewartet. Sofort haben sie sich beim Außenminister Polens für diese Erklärung ehrerbietig bedankt. Litauen wurde in die Zange genommen. Petisné, die Deutschen Memels und Polen waren eine Seite dieser Zange, die Signatarmächte (in Wirklichkeit nur Frankreich) waren die andere. Polen wollte damit Litauen einen zweiten Schlag versetzen, um damit bei den Litauern den Schmerz des ersten Schlages, die Besetzung ihrer Gebiete mitsamt ihrer Hauptstadt Vilnius, zu überlagern und damit eine neue, besonders prekäre Lage für ganz Litauen zu schaffen.

Litauens Regierung beobachtete unseren großen Nachbarn Deutschland. Berlin hatte rundherum eigene Schwierigkeiten. Es war gegenüber Frankreich, besonders aber gegen Polen aufgebracht. Politisch denkende Deutsche sorgten sich

wegen des möglichen Entstehens eines zweiten Korridors und auch des Zusammenbrechens Litauens, wenn Litauen von den Polen aus den von ihm besetzten Wilna- und dem Memelgebiet in die Zange genommen werden sollte. Offen gesagt, die Deutschen glaubten nicht, dass Litauen diesem Druck Polens von zwei Seiten standhalten werde. Sie waren sich sicher, dass Litauen dann nur noch der eine Ausweg verbleibt, sich Polen anzuschließen. Gleichzeitig ängstigte sie auch ein solcher Ausgang, der eine Einkesselung Ostpreußens bedeutet hätte. Darum schrieb die Königsberger Presse im September 1922, dass Deutschland das Schicksal des Memelgebietes überhaupt nicht interessiere, Litauen sollte sich selbst um diese Frage kümmern. In der Presse Deutschlands gab es eine gespaltene Meinung: Einige Zeitungen waren mit einer Internationalisierung von Memel einverstanden, andere versuchten sogar, das restliche Memelgebiet ohne die Stadt Memel Litauen zu unterschieben.

Zu jener Zeit war Deutschland zu kraftlos, um Litauen irgendwie zu helfen. Es schaffte nicht einmal die renitenten Deutschen im Memelgebiet zurechtzuweisen. Deutschlands Einstellung gegenüber Litauen war kaum mehr als eine ihm gewogene Unparteilichkeit. Es konnte sich nicht deutlicher in die Angelegenheit des Memelgebiets einmischen, ohne damit seine auch so schon schwere internationale Lage noch mehr zu belasten.

Die Sowjets waren damals ebenfalls kraftlos, aber frei von politischen Verpflichtungen. Die Selbständigwerdung des Baltikums war für sie bereits ein vergessener Dorn. Sie widmeten deutlich mehr Aufmerksamkeit Polen und dessen Macht- und Stärkezuwachs. Georgij W. Čičerin (Tschitscherin) versicherte mir, dass die Sowjets einer Lösung des Memelgebiets durch die Signatarmächte ohne eine Rückfrage bei ihnen nicht zustimmen werden. Dieser Standpunkt der Sowjets wurde am 22. 12. 1922 durch Noten an Großbritannien, Italien und Frankreich deutlich gemacht. Die Sowjets drückten sich zwar wegen des weiteren Schicksals des Memelgebietes nicht deutlich aus, waren aber gegen die Entscheidung von Paris, in Memel Polen an die Macht kommen zu lassen. Unterdessen kam es in Memel zu einem wirtschaftlichen Engpass. Landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden sogar bis zu 30 % teurer als in Deutschland selbst. Die Bemühungen Litauens, mit wirtschaftlichen Mitteln auf das Memelgebiet Druck auszuüben, zeitigten hier ihre Ergebnisse. Der Versuch, einen Freistaat im Memelgebiet zu konstruieren, zeigte nun alle seine Schwächen.

Der Staat Litauen musste sich damals nach allen Seiten verteidigen und seine Kräfte sammeln, auch um eine Grundlage für seine Staatlichkeit zu schaffen. Nachdem es das Land gegen die Bolschewiken und Bermondtruppen (deutsche Freischärler, die unter der Leitung des russischen Avanturisten Pawel Bermond-Awalow, nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg die

drei Staaten des Baltikums als Interessengebiet Deutschlands erhalten wollten, verteidigt hatte, die Invasion Polens gestoppt wurde und die Grenzverträge mit den Nachbarn abgeschlossen waren, der Seimas (das litauische Parlament, G. L.) gewählt war und die nötigen staatlichen Behörden geschaffen waren, standen vor Litauen neue Hürden: Das Einführen einer eigenen Währung und die Durchführung einer Land-Reform. Auch wurde die Zeit reif, um endlich eine Lösung für das Memelgebiet zu finden und diese mit den vorhandenen Mitteln zu erkämpfen.

IV. Bestrebungen des Memelgebietes zur Eingliederung

Die litauische Intelligenz des Memelgebiets, zusammengeschlossen in der Preußisch-Litauischen Vereinigung, begann schon 1918, die Öffentlichkeit für einen Anschluss an Litauen vorzubereiten. Ihre Führung richtete das besondere Augenmerk auf die Presse und alle anderen Informationsmöglichkeiten. Nach einem Jahr versuchte die Vereinigung, mit Litauen in engere Beziehungen zu kommen. 1920, anlässlich des litauischen Nationalfeiertags am 16. Februar, haben einige Mitglieder des Rates dieser Vereinigung die provisorische Hauptstadt Litauens, Kaunas, besucht und dort den Beschluss gefasst, die Zollgrenze an die Memel zu verlegen und Litauen das Ordnen der Verbindungswege im Memelgebiet und die Nutzung des Hafens von Memel zu übergeben. In einer gemeinsamen Sitzung wurde viel über einen Zusammenschluss gesprochen. Als ich über das Zurückholen eines durch die Geschichte abgetrennten Teils des litauischen Volkes sprach, fühlte ich, welch ein riesiger Abgrund in Wirklichkeit unser gutes Wollen von den uns möglichen Handlungen trennte. Diesen Abgrund konnten wir nur mit gut überlegten Entscheidungen, einem harten Willen und einem entschiedenem Kampf bis hin zum Sieg überbrücken.

Eine außergewöhnliche Kabinettsitzung

In einer geheimen Sitzung wurde lange über die Frage des Memelgebiets verhandelt. Mir, als dem damaligen Premier- und Außenminister stand die Aufgabe zu, die Mitarbeiter mit dem rechtlichen Stand des Memelgebietes und dessen Möglichkeiten ausführlich bekannt zu machen. Und natürlich auch die Frage zu klären, was hier zu tun wäre?

Die erste Möglichkeit wäre das Warten auf eine Entscheidung der Signatarmächte, die allerdings vom guten Willen Frankreichs abhing. Dadurch würde sie sicher nicht positiv für Litauen ausfallen und ihr nur Nachteile bringen. Litauen wäre gezwungen die zu erwartende Entscheidung der Signatarmächte zurückzuweisen und den Völkerbund anzurufen. Litauen wird sämtlichen Warenverkehr zum Memelgebiet unterbinden, den Hafen boykottieren, mit Lettland wegen Benutzung des Libauer Hafens verhandeln oder sich gar selbst einen Hafen bei Šventoji bauen. Dieser Kampf würde ungewöhnlich lange dauern

und sehr schwer und kostspielig werden. Damit der Kampf Litauens nicht nutzlos bliebe, müsste eine Veränderung des Beschlusses der Signatarmächte stufenweise, Schritt für Schritt, um einem Bruch auszuweichen, erfolgen.

Die zweite Möglichkeit wäre, nicht auf die einseitige Lösung der Signatarmächte zu warten sondern, ihren Beschluss verhindern und sie dazu bringen, ihre Einstellung zu ändern. In dem Falle müsste das Memelgebiet dann Litauen zufallen. Wie anders sollte man das Memelgebiet, worüber schon so lange gestritten wird, wieder bekommen? Im ersten Fall: Öffentlich und offen angreifen, denn nach Ansicht von General Žukauskas könnten die Streitkräfte Litauens das Memelgebiet innerhalb 24 Stunden besetzen. Sicher, die französische Besatzungsmacht ist gering und ihre Aufgabe ist es, nicht zu kämpfen oder Angriffe aufzuhalten, sondern nur um die Autorität von Petisné zu unterstützen. Doch gegen diese Art der Angliederung entstehen Bedenken. Zuallererst würde dies einen offenen Angriff gegen die Signatarmächte bedeuten. Bald darauf würden diese mit einem Ultimatum den Rückzug der litauischen Streitkräfte und eine Entschädigung der „Kriegs“-Schäden verlangen. Die Signatarmächte könnten dann bald ihre militärischen Verstärkungen nach Memel entsenden und Polen würde Litauen von Süden her überfallen. Das weitere Schicksal des Memelgebiets würde dann ausschließlich von den Beschlüssen der Signatarmächte abhängen. Könnten dann diese Beschlüsse wenigstens etwas günstiger ausfallen als die jetzt zu erwartenden? Wohl kaum. Oder sollte hier Litauen das aggressive Vorgehen des polnischen Generals Żeligowski nachahmen, für den der „ungehorsame“ General Polens sogar unbestraft geblieben ist? Der Völkerbund hatte bei diesem Vorgang beide Augen zugedrückt und die Regierung Polens nicht einmal gezwungen, ihren General Żeligowski zurück zu beordern. Wie würde es dabei Litauen ergehen? Erstens, würden wir wohl kaum einen litauischen Militär finden, der so einen Husarenstreich vollbringen könnte. Zweitens, die Signatarmächte würden gegen Litauen beinahe die gleichen Maßnahmen wie bei einem offenen Marsch gegen Memel anwenden. In beiden Fällen wäre es sehr zu bezweifeln, ob dadurch eine endgültige Festsetzung Litauens im Memelgebiet gelingen würde.

Nach der Ablehnung der beiden vorangegangenen Vorschläge, sind wir dann beim dritten stehen geblieben: die Organisation eines so genannten Aufstands prolitauischer Kräfte im Memelgebiet gegen das deutsche Direktorium und dessen Stütze Petisné, daraufhin das Memelgebiet besetzen und dann das Streitobjekt in die Hände der Regierung Litauens nehmen. Dieser, mein Vorschlag, wurde von allen Ministern des Kabinetts einstimmig angenommen und die Durchführung desselben meiner Person, dem damaligen Premier- und Außenminister-Minister Litauens, übertragen. Dieser Beschluss wurde weder dem Seimas, noch seinen Kommissionen mitgeteilt. Die Regierung Litauens über-

nahm die ganze Verantwortung dafür, denn in dieser Sache war Eile geboten.

Bei meinem Angebot dieses Weges wusste ich genau, dass die Signatarmächte bald dahinter kommen würden, was das für ein Aufstand ist, jedoch sie werden keinen klaren Grund haben, Litauen eines Überfalls zu beschuldigen. Sicher werden die Signatarmächte zuerst versuchen, ein Schreiben zu verfassen, vielleicht sogar mit einem Kraftakt drohen, diesen aber letztendlich wohl kaum gegen Litauen anwenden. Diese meine Vermutungen haben sich dann später bestätigt.

Daten sammeln

Damals habe ich das Memelgebiet nicht von Grund auf gekannt. Und vor einem solchen Marsch benötigt man selbstverständlich in einigen Fragen genaues Wissen. Um dieses zu sammeln, wurde mir Mykolas Lipčius, der damalige Leiter der litauischen Kundschafter, empfohlen. Seine gesammelten Daten waren mir zu allgemein gehalten und beantworteten viele meiner wesentlichen Fragen nicht. Nach Meinung von B. Sližys, des Ministers für Landessicherheit, hätte diese Aufgabe J. Polovinkas, Leiter der Gegenspionage im litauischen Generalstab, besser erledigen können. Mein Arbeitszimmer im Außenministerium betrat ein großer, ruhiger, breitgesichtiger Mann von starken Wuchs und sagte, der Minister für Sicherheit hätte ihn zu mir geschickt. Ich legte dar, welche Auskünfte ich benötigte, mit dem Hinweis, dass die Sache sehr dringend wäre. Mit dem von Polovinkas gesammelten Wissen und seiner Übermittlungsform war ich dann zufrieden. Daraus zog ich die nötigen Schlüsse. Erstens, die litauischen Bauern des Memelgebiets werden sich an diesem Aufstand nicht beteiligen und sich auch nicht als Freiwillige vereinnahmen lassen. Im besten Fall werden sie während dieses Aufstands im Abseits stehen und untätig bleiben. Zweitens, die Stadt Memel, eine Festung der Deutschen und der Sitz des Vertreters der Signatarmächte, wird gegen die Aufständischen kämpfen. Drittens, nationalbewusste Litauer gibt es im Memelgebiet nur wenige. Die mit deutschen Waffen ausgerüsteten Aufständischen sollten deswegen aus Litauen selbst kommen. Der politische Leiter des Aufstandes müsste jedoch ein Litauer aus dem Memelgebiet sein, ein besonders rühriger Memelländer.

Die Auswahl eines politischen Führers

Es war nicht leicht, einen politischen Führer für diesen Aufstand auszuwählen. Der erste Kandidat aus dem Memelgebiet war Dr. Vilius Gaigalaitis (Wilhelm Gaigalat, G. L.) Der Nachname seines Vaters war Gaigalas (lit. Enterich, G. L.) gewesen. Er war evangelischer Pfarrer und ein Mann mit gutem Ruf. Er hatte genügend Erfahrung nicht nur als Theologe, sondern auch auf dem Gebiet des politischen Kampfes der Preußisch-Litauer um ihre Rechte, denn er war eine Zeitlang Abgeordneter des Preußischen Landtags gewesen. Er kämpfte mit der

Feder, war Autor mehrerer Schriften und Bücher, in denen es meist um die Bewahrung des Litauischen im Memelgebiet ging. Er war ein groß gewachsener Mann, von genügend direkter Art, gerade erst 50 Jahre alt. Er weigerte sich jedoch energisch, den Aufstand politisch zu führen, schon weil dies nicht mit den Aufgaben eines Geistlichen übereinstimmen würde.

Der zweite Mann war Jakobas Stiklorius, der sich mit seinen Aktivitäten unter den Memelländern hervorgetan hatte: Er lehnte jedoch aus gesundheitlichen Gründen ab. Der dritte war Erdmonas Simonaitis. Dieser war ein großer und stark gebauter Mann, mit betont roten Backen, wendig, aktiv und energisch, ein äußerst nationalbewusster Preußisch-Litauer. Er hörte sich meinen Vorschlag an und war ohne geringstes Zögern bereit, wie er sagte, an die „Spitze“ des Aufstandes zu treten. Ich fühlte mich verpflichtet, ihn darauf hinzuweisen, dass er beim Scheitern des Aufstandes Unannehmlichkeiten und sogar Gefahren mannigfacher Art erwarten könnte. Zumindest werde er das Memelgebiet verlassen und dadurch wirtschaftliche Einbußen erleiden müssen. Nachdem er sich meine Warnungen ruhig angehört hatte, wiederholte er seine Zustimmung. Er fügte noch hinzu, dass er fest daran glaube, dass Litauen ihn in diesem Falle nicht im Stich lassen werde. Ich versicherte, dass sein Wunsch allzu verständlich ist, und Litauen natürlich seinen Einsatz nicht vergessen wird.

Die Bestimmung eines militärischen Führers

Für die Aufstellung der militärischen Kräfte des Aufstands und die Auswahl des militärischen Führers beauftragte ich den Minister für Landesschutz. Ich machte darauf aufmerksam, dass alle Aufständischen zivil gekleidet sein müssten. Bei der Organisation des Aufstandes sind keine größeren Hindernisse aufgetreten. Den Reihen der „Aufständischen“ traten sogar Schüler höherer Klassen der Gymnasien bei. Es war schon eine gewisse Spannung fühlbar, aber allgemein herrschte eine gehobene Stimmung. Nur die vorgesehenen Kandidaten für die militärische Führung zeigten keine Entschlossenheit. Sie alle fanden vorhandene und unvorhandene Ausreden und zogen letztendlich ihre Kandidatur zurück. Von einem Befehl durfte in diesem Fall natürlich nicht die Rede sein. Die Angelegenheit zog sich dadurch in die Länge. Als alle geladenen Offiziere, deren Namen zu nennen ich anderen überlasse, von dieser Aufgabe zurückgetreten waren, sagte G. Polovinskas, der mir schon die Informationen über das Memelgebiet besorgt hatte: „Ich würde es für eine große Ehre halten, wenn die militärische Führung des Aufstandes mir anvertraut werden würde“. Das damalige Betragen aller unserer für den Marsch ins Memelland vorgesehenen Offiziere Litauens hinterließ bei mir einen bedrückenden Eindruck.

1. Die politische Vorbereitung

Die Vorbereitung zu diesem Marsch ging schnell voran. Am 6. Januar 1923 beschlossen wir dann, den Aufstand baldmöglichst zu beginnen. Die Eingliederung des Memelgebiets war nicht nur ein militärisches, sondern auch ein politisches Unterfangen. Verwicklungen waren dabei viele vorauszusehen. Die Angriffe der Signatarmächte, hier besonders Frankreichs, war ich aber fest entschlossen abzuweisen.

Als eine notwendige Angelegenheit ersah ich, dem Stab der Aufständischen eine politische Abteilung beizuordnen und lud dafür den ehemaligen Außenminister und Vertreter Litauens in Berlin, Dr. Juozas Purickis, ein, hier die Führung zu übernehmen. Seine Mitarbeiter durfte er sich selbst auswählen. Dr. Purickis war ein begabter und erfahrener Politiker, ein talentierter Publizist, sprach außer anderen Sprachen verhältnismäßig gut deutsch und französisch. Die letzteren Sprachen waren bei diesem Unternehmen selbstverständlich äußerst wichtig. Die Aufgaben seiner politischen Abteilung wurden deutlich festgelegt: Er sollte sich mit Mitteilungen an die Bewohner des Memelgebietes wenden, während des Marsches mit Petisné in schriftlicher Verbindung bleiben und Flugblätter in französischer Sprache an die französischen Besatzer verteilen. Auch die Bewohner des Memelgebiets sollten so informiert werden.

Der Stab der Aufständischen und dessen politische Abteilung sollten ihren Sitz in Heydekrug haben, das sich auf dem halben Weg zwischen Pogegegen und Memel befand. Dieser Platz wurde aus Sicherheitsgründen gewählt. Denn sollte es in Memel zu Kämpfen kommen, könnte Heydekrug als vorübergehende „Hauptstadt“ beibehalten werden. Dort hatte sich auch das prolitauische Oberste Komitee zur Rettung Kleinlitauens mit Martynas Jankus, Jurgis Streckys, Jurgis Lėbartas, Vilius Šaulinskas und Jurgis Brūvelaitis gebildet. Am 9. Januar 1923 unterschrieben sie einen Aufruf an die Bewohner des Gebietes, dass das deutsche Direktorium und sein Rat abgesetzt seien und die Regierung des Gebiets ab sofort in die Hände dieses Gebietsrettungskomitees übergehe. Erdmonas Simonaitis werde vom Komitee beauftragt, binnen drei Tagen ein neues Direktorium einzuberufen. Das neue Direktorium von Erdmonas Simonaitis, in dem sich auch Reisgys und Toleikis befanden, ist dann schon am 15. Januar nach Memel übersiedelt. Die vorläufige „Hauptstadt“ Heydekrug hat sich dadurch wieder politisch geleert.

2. Diplomatische Schritte

Am 13. Juli 1922 hatte der Rat der Botschafterkonferenz in Paris O. V. Mi-lašius, dem Vertreter Litauens mitgeteilt, dass die Staaten, die den Rat bildeten unter einer Voraussetzung mit der de jure Anerkennung Litauens einverstanden sind: Litauen solle den Memelstrom internationalisieren lassen. In meiner Ant-

wort habe ich zu dieser Frage die Situation Litauens dargestellt und auch daran erinnert, dass baldmöglichst nach seiner Anerkennung der Anschluss des Memelgebietes an Litauen erfolgen sollte.

Wegen der Anerkennung Litauens gab es einen langen Kampf, der endlich 1922 gewonnen wurde. Am 22. Dezember 1922 hat Großbritannien, Italien Japan und Frankreich gemeinsam Litauen de jure anerkannt. Das Volk Litauens hatte einen Grund zur Freude, denn es wurde damit zu einem vollberechtigten Mitglied der internationalen Familie. Doch Litauen beunruhigte die Tatsache, dass ihr Antrag wegen des Anschlusses des Memelgebiets an Litauen von den Signatarmächten völlig unbeachtet blieb. Diese waren überzeugt, dass das litauische Volk, das hart um seine Freiheit hatte kämpfen müssen, mit der nun erlangten Freiheit alleine zufrieden sein sollte. Die Frage des Memelgebietes verblieb offensichtlich weiter im alten Fahrwasser. Dies war ein deutliches Zeichen, dass Litauen das Memelgebiet nicht bekommen wird, wenn es sich dieses Gebiet nicht mit seinen eigenen Händen holen wird. Das Schicksal des Memelgebiets hätte schon früher gelöst werden können, wenn es nicht den heftigen Streit zwischen Frankreich und Deutschland wegen dem Ruhrgebiet gegeben hätte. Deren Verhandlungen in Lausanne hinterließen nur Bitterkeit.

Litauen suchte jetzt nur noch eine wohlwollende Unparteilichkeit bei seinen Nachbarn. Die Bemühungen Frankreichs, Polen zu stärken, bewerteten die Sowjets und auch Deutschland ungünstig. Mit diesem Wissen begann ich ein Spiel mit den langsam erstarkenden Sowjets und dem immer noch schwächelnden Deutschland.

Das Treffen mit Čičerin

Der russische Außenminister Georgij Čičerin (1872-1936) fuhr mit einem großen Gefolge nach Berlin. Bei einem Halt im Bahnhof von Kaunas wurde er hier begrüßt und zu einem Imbiss eingeladen. Mit Čičerin hatte ich mich um den 10. April 1922 herum während der Wirtschaftskonferenz in Genua bekannt gemacht. Die Teilnehmer Litauens und Russlands waren damals in Rappallo untergebracht worden, das gleichzeitig durch den russisch-deutschen Vertrag bekannt wurde. Der dort von G. Čičerin und Stresemann unterzeichnete Vertrag hatte seinerzeit die Signatarmächte schockiert. Dies war das erste Warnzeichen, das aber die Signatarmächte nicht entsprechend beachteten. Ein jeder von ihnen ging seinen eigenen Weg weiter, während sich hier für Deutschland die Türen zu einem Gegenschlag geöffnet haben.

Mit Čičerin fuhr ich damals mit der Bahn nach Genua und zurück und hatte so die Gelegenheit, auch private Fragen zu berühren. Während der Konferenz habe ich bei Gelegenheit ihn darauf hingewiesen, dass die mit dem sowjetisch-litauischen Vertrag von 1920 von den Sowjets anerkannten Grenzen die durch

die Polen nach Osten verschobenen Grenzen und damit die derzeitige Sowjetisch-Polnische Grenze verletze. „Sind denn Ihrer Meinung nach die östlichen Grenzen Polens gerecht?“ fragte ich ihn. „Wir haben es niemals bestätigt, dass sie gerecht sind, aber wir haben es so vereinbart und werden uns daran halten“ war seine Antwort. Mir wurde es aber sofort deutlich, dass der letzte Satzteil „und werden uns daran halten“ noch die folgende versteckte Aussage beinhaltet: „bis sich die Situation verändert und wir sie hinwegfegen können“.

Diese Aussage Čičerins erinnerte mich an einem Gespräch 1920 in London mit dem damaligen polnischen Außenminister Sapieha. Dabei habe ich ihn indirekt daran erinnert, dass die damalige polnisch-russische Grenze nach dem Erstarken der Sowjets in Gefahr kommen könnte. Er antwortete mir hochmütig: „Diese polnisch-russische Grenze ist endgültig. Weder sie noch ihre Nachkommen werden es je erleben, dass sie sich irgendwann ändern wird“. Doch schon 1939 war es soweit.

Während des Imbisses wollte ich Čičerins Meinung zur Memel-Frage erfahren. Ich begann ein offenes Spiel. Ich machte ihn mit der Situation des Memelgebietes bekannt und stellte die Verletzungen Frankreichs bei der Erfüllung des Versailler Vertrags § 99 dar, in dem deutlich vermerkt ist, dass das Memelgebiet Litauen überlassen werden soll. Darum hätte die Regierung Litauens beschlossen, demnächst das Memelgebiet zu besetzen. Auf meine Frage, wie sich die Sowjets in diesem Fall verhalten würden, antwortete Čičerin: „Der Beschluss der litauischen Regierung, das Memelgebiet zu besetzen, widerspricht nicht der sowjetischen Einstellung. Ich verstehe die Situation Litauens und stimme dem Unterfangen Litauens zu. Die Sowjets würden jedoch den Bemühungen Polens, Litauen in seine Obhut zu nehmen, nicht wohlwollend gegenüber stehen. Wenn Polen gegen Litauen zu den Waffen greift, würde Moskau nicht tatenlos zuschauen, sondern Polen warnen. Wenn die Signatarmächte sich dazu entschließen würden, Polen Rechte auf Memel zu übertragen, würden auch die Sowjets auf solche Rechte bestehen“.

Beim Gespräch wurde es deutlich, dass die Sowjets nicht dazu neigen, abseits zu bleiben. Doch sie waren bei weitem noch nicht so erstarkt, um schon in den Wasserstrudeln der Weltpolitik mitwirken zu können. Doch wenn Polen Litauen überfallen sollte, werden sie Polen warnen. Diese Aussage Čičerins war für Litauen sehr wichtig.

Der „Imbiss“ in Kaunas hatte sich ausgedehnt. Den Bahnhof von Kaunas hat der Sonderzug dann mit einer beachtlichen Verspätung verlassen.

Was war das für ein Mensch, dieser Čičerin? Seine Vorfahren waren italienischer Herkunft. Nach Russland eingewandert, russifizierten sie sich und wurden sogar in den Adelsstand erhoben. Als ich ihn in Kaunas getroffen habe, war

er erst 50, sah aber schon 10 Jahre älter aus. Mittlerer Größe, etwas wohlbeleibt und gebückt. Mit einer deutlichen Glatze. Ein kleiner bräunlicher Schnurrbart, ein Spitzbart und braune Augenbrauen. Er hatte müde Augen. Sein Gesicht und Aussehen bezeugten, dass dies ein überarbeiteter Mensch war. Er war wirklich ein sehr arbeitsamer Mensch. Nach Erzählung von Jurgis Baltrušaitis, des damaligen Vertreters Litauens in Moskau, hätte er die Nächte durchgearbeitet. Am Tag hat er dann einige Stunden geschlummert, um sich dann wieder auf seine Arbeit zu stürzen. Ein überaus begabter, gebildeter Mann und absoluter Kenner der Außenpolitik. Wenn er zu sprechen begann, wurde sein Gesicht sofort lebhaft. Seine Stimme war unangenehm, knirschend, so als ob man einen gesprungenen Steintopf bewegte. Über seine Haltung gegenüber Litauen will ich hier nichts sagen, denn dazu müsste ich viel zu weit ausholen.

Begegnung mit Olshausen.

Bald nach der Besprechung mit Čičerin lud ich auch Olshausen, den deutschen Vertreter in Litauen, ins Außenministerium. Mit ihm sprach ich über die Bemühungen Frankreichs, Polen besondere Rechte in Memel einzuräumen und so Ostpreußen einzukreisen. Das gleiche versuchten nicht nur das Außenministerium Frankreichs und Petisné, sondern auch die Deutschen in Memel zu erreichen. Nach dem Gespräch über die damalige französische Außenpolitik, sagte ich, dass Litauen nicht das Risiko eingehen kann, weiter auf einen ungünstigen Beschluss der Signatarmächte hinsichtlich des Memelgebietes zu warten. Die Regierung Litauens sei daher fest entschlossen, durch die Besetzung des Memelgebietes den Weg für die Pläne Frankreichs zu versperren. Auch wäre ich davon überzeugt, dass es Deutschland bedeutend genehmer sei, im Memelgebiet Litauen anstatt Polen als Nachbarn zu haben. Ich bat ihn seiner Regierung mitzuteilen, dass diese den Feldzug Litauens ins Memelgebiet nicht als einen unfreundlichen Akt ansehen möge. Auch sollte sie die Deutschen in Memel warnen, damit sie sich abseits der zu erwartenden Ereignisse halten sollten.

Olshausen zeigte Zustimmung zu den Plänen der Regierung Litauens. Am nächsten Tag teilte er mit, dass Berlin seiner Eingabe zugestimmt habe und versprochen hätte, die politisierenden deutschen Einwohner des Memelgebietes zu warnen, damit sie sich während des Aufstands ruhig verhalten. Olshausen, ein Karrierediplomat, war damals um die 40 Jahre alt. Groß, schlank und von sanfter unpreußischer Art. Für sein Entgegenkommen und Vermittlung bei der Lösung der Fragen des Memelgebietes hätte er einen hohen Orden bekommen müssen. Doch hatte Litauen damals noch keine Orden für Zivilpersonen kreiert. Als er später Kaunas verließ, habe ich ihm daher zwei Bronzearbeiten des litauischen Künstlers P. Rimša überreicht.

1943 habe ich ihn in Berlin zufällig auf der Straße getroffen. Er wohnte in Gru-

newald, in einem stattlichen Haus im Villenviertel. Er hielt sich politisch abseits, mochte keine Nazis und die Nazis hielten ihn wohl deshalb auch ohne Arbeit. Der Empfang war herzlich. An sichtbarer Stelle standen bei ihm meine damaligen Geschenke.

„Denken Sie noch an jene Zeiten?“ fragte Olshausen. „Dieses Geschenk war mir das wertvollste und angenehmste während meiner ganzen diplomatischen Tätigkeit. Ihre Idee war reizend. Kann man denn künstlerische Arbeiten mit einem Orden vergleichen, diesem spiegelnden Blechspielzeug? Ich habe davon eine ganze Sammlung. Auch heute noch fühle ich mit meiner damaligen Zustimmung zu Ihrem Marsch ins Memelgebiet richtig gehandelt zu haben. Wer konnte es denken, dass sich die Zeiten so ändern werden.“ Deutschland rollt jetzt in den Abgrund, fügte Olshausen abschließend noch hinzu.

3. Anweisungen an die Aufständischen

Nach dem Abschmelzen des auf unseren Plänen liegenden Eises im organisatorischem Gebiet, den nötigen Schritten auf diplomatischer Ebene und den Absprachen mit den Sowjets und Deutschland, begann ich die Taktik der Aufständischen abzuwägen, damit die Eingliederung des Memelgebietes in die Republik Litauen möglichst schmerzlos vollzogen werden konnte. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete ich dem zukünftigen politischen Druck von Seiten der Signatarmächte. Unser Ziel war klar: Diese Operation sollte möglichst schmerzlos durchgeführt werden. Bei der Rückkehr von den Beratungen in Paris machte ich in Berlin Halt. Wir waren zusammen mit dem französischen Premier-Minister Raymond Poincaré nach Berlin gereist. In Berlin besuchte ich den dortigen Präsidenten Friedrich Ebert. Bei den Gesprächen mit ihm sagte er mir: „Wir haben den Schmerz um das Problem Memelgebiet schon durchlitten“. Den Signatarmächten würde dieses Unternehmen sicher viel schmerzhafter erscheinen. Wie der Zorn Jupiters hätte ihr Zorn Litauen treffen können. Der Beginn des Marsches der Aufständischen nach Memel begann am 10. Januar 1923. Er fiel mit der französischen und belgischen Besetzung des Ruhrgebietes zusammen. Dieses Unternehmen bereitete Paris sehr viele Sorgen und hat es etwas von den Ereignissen im Baltikum abgelenkt.

Jonas Polovinskas und die anderen Offiziere mussten sich während des Marsches andere Nachnamen zulegen. Polovinskas wurde empfohlen, sich einen litauischen oder gar einen memelländischen Nachnamen zuzulegen. Sie kamen auf das Pseudonym Budrys. Denn schon der Schriftsteller Adam Mickewicz hatte seinerzeit geschrieben: „Budrys hatte drei Söhne aufgezogen, drei Litauer, wie auch er selber“.

Mit „Budrys“ habe ich dann noch viele Fragen besprochen, die während der kommenden Ereignisse hätten aufkommen können. Der Befehl beinhaltete fol-

gende Punkte: Unter den „Aufständischen“ sollte eine strenge Disziplin herrschen; Enteignungen sollten möglichst umgangen werden, andernfalls aber sollten sie sofort entgolten werden; Zu verabredeten Zeiten sollte er mich über den Gang der Dinge informieren, in allen Zweifelsfällen sollte erst nachgefragt werden. Zwischen Kaunas und Memel gab es damals noch kein Telefon. Die Verständigung fand über den Telegraphen statt. Im Zentralen Telegraphen-Amt von Kaunas machten zuverlässige Beamte den Dienst. In seiner ersten Mitteilung unterstrich Budrys, dass er ohne jegliche Hindernisse ins Memelgebiet einmarschiert sei. Die folgenden Mitteilungen besagten, dass er ohne Gegenwehr weiter gen Memel marschiere.

Der Widerstand gegen die Aufständischen begann erst in den Vorstädten von Memel. Damals ging ich immer um Mitternacht zum Telegraphen-Amt, um, wie verabredet, von Budrys Meldung über die bestehende Situation zu bekommen und mit ihm alles Weitere zu besprechen. Mein Befehl lautete damals: Die Stadt Memel belagern, Opfer sind zu umgehen. Die politische Abteilung der Aufständischen sollte einen harten propagandistischen Angriff in französischer Sprache gegen die französischen Soldaten vornehmen, ebenso Petisné warnen und ihm mitteilen, dass die Aufständischen nicht gegen die Franzosen, sondern nur gegen das deutsche Direktorium vorgehen. Unser Ziel sei es, Memel mit geringsten Opfern auf eigener und französischer Seite zur Aufgabe zu zwingen. Nach zwei Tagen erteilte ich Budrys die Freiheit für alle weiteren Entscheidungen. Am 15. Januar legten dann die Franzosen und deren Helfer, die freiwilligen Deutschen aus Memel wie auch die dortige Polizei, ihre Waffen nieder. Ich empfahl, den Franzosen die Waffen gegen deren Ehrenwort, dass diese nicht mehr gegen die Aufständischen einsetzen werden, wieder auszuhändigen. Weiter befahl ich, die Verteidiger Memels und die Litauen gegenüber unfreundlichen Deutschen möglichst nicht gefangen zu nehmen. Einige wurden zwar festgenommen, um damit besondere Heißsporne zu warnen, aber dann bald wieder freigelassen.

Der Anschluss Memels hatte aber doch Opfer gekostet. In diesem Kampf fielen 20 litauische Freiwillige, die unsere Hochachtung verdienen, denn sie opferten ihr Leben für ein litauisches Land, das uns vor beinahe 700 Jahren von fremder Hand weggerissen wurde.

4. Die politischen Ergebnisse des Memelgebiet-Anschlusses

Die Eingliederung des Memelgebietes in den Staat Litauen haben alle Länder aus ihrer Sicht anders zur Kenntnis genommen. Deutschland verhielt sich zurückhaltend. Der deutsche Vertreter in Memel, v. Pannwitz, hatte am Vortag des Aufstandes die verängstigten Deutschtümler beruhigt. Die überzeugten Deutschtümler waren bass erstaunt darüber, wie er sie nun plötzlich zu über-

zeugen versuchte, dass man nicht gegen den Wind pusten könnte. Die Sowjets machten vor dem Aufstand die Signatarmächte darauf aufmerksam und verlegten kurz nach dem Aufstand Truppenteile an die polnische Grenze (Minsker Gebiet), das ohne Zweifel auf die internen Beratungen der Polen einen gewissen Einfluss ausübte.

Die Vereinigung Memels mit Litauen löste bei den Polen eine große Verstimmung aus. Polen wurde dieses Mal bewusst, eine politische Schlacht verloren zu haben und musste nun ihren Gedanken, Litauen doch noch in ihrem Besitz zu nehmen und damit Ostpreußen einzukesseln, endgültig beerdigen. Die polnische Presse begann offen, Zustimmung von den Signatarmächten zu verlangen Truppen nach Memel zu entsenden, um die litauischen Aufständischen von dort zu vertreiben. Die Streitkräfte Polens sollten in den Südwesten Litauens geschickt werden. Die polnische Regierung schickte ihren Bevollmächtigten Tarnowski ins Memelgebiet, um dort zu erkunden, was jetzt zu tun sei. Doch die Kriegslüsterheit der Polen hat sich dann bald gelegt. Der Sejm Polens traf am 25. Januar 1923 den Beschluss, dass die „Verletzung“ des Versailler Vertrags wiederhergestellt werden sollte und beauftragte ihre Regierung, die Angelegenheiten Polens in Memel aufmerksam zu beobachten.

Die Signatarmächte versuchten am Anfang zu drohen: Sie schickten einige Schreiben und sogar Kriegsschiffe nach Memel. E. Simonaitis unterschrieb den Erhalt der Schreiben der Signatarmächte und verlangte seinerseits die sofortige Abberufung von Petisné und die sich nicht an den Bedingungen des Waffenstillstandes haltende französische Militäreinheit wie auch den sofortigen Abzug der drei Kriegsschiffe.

Das Oberste Komitee zur Rettung Kleinlitauens berief zum 19. Januar 1923 in Heydekrug eine Versammlung aller Vertreter des Landes. Dort wurde analog dem Beschluss des Gründungs-Seimas vom 11. November 1921 beschlossen, das Memelgebiet in Litauen zu integrieren und gleichzeitig Litauen um eine umfassende Autonomie zu ersuchen. Der litauische Seimas begrüßte am 24. Januar 1923 (einen Tag vor dem polnischen Sejm) die Bewohner des Memelgebietes, die im Blickfeld der ganzen Welt einen starken Willen bekundeten, sich in Litauen zu integrieren, und versprach, dem Memelgebiet eine Autonomie zuzugestehen.

Litauen, auf dem früher immer ein Schatten des Misstrauens lag und dessen heldenhaften Kampf um die Freiheit und einen eigenen Staat nur sehr Wenige in der Welt richtig bewerten konnten, stand nun plötzlich im Rampenlicht, im politischen Zentrum der Weltaufmerksamkeit. Die europäische politische Welt aber gewöhnte sich langsam an den Gedanken, dass die Eingliederung des Memelgebietes eine schon geschehene Tatsache war. In einem harten politi-

schen Kampf musste Litauen nun hier seine Rechte verteidigen, dabei aber keinesfalls die Rechte der Signatarmächte verletzen.

5. Die Legitimierung des Memelgebiet-Anschlusses

Nach dem Einmarsch der Aufständischen ins Memelgebiet am 10. Januar 1923 unternahm die Vertreter der Signatarmächte sofort diplomatische Schritte. Padovani, der Vertreter Frankreichs und der englische Konsul Dilley erhoben Protest gegen die Einmischung der litauischen Freiwilligen in die Angelegenheit des Memelgebietes und baten, die Vermeidung von Opfern und Gütervernichtung zuzusichern. Im Namen der Regierung Litauens habe ich dem Protest widersprochen und darauf hingewiesen, dass der Grund des Aufstandes die Enttäuschung der Bewohner des Memelgebiets über die dort bestandene Lage gewesen sei. An diesem Tag begann der politische Kampf. R. Poincaré, Premier- und Außenminister Frankreichs, verlangte, die militärischen Streitkräfte Litauens aus dem Memelgebiet zurückzurufen und die Verantwortung für alle Ereignisse im Gebiet durch die Regierung Litauens zu übernehmen. Ich verleugnete die Anwesenheit litauischen Militärs in diesem Gebiet, der Aufstand fände nur gegen das deutsche Direktorium statt. Das ganze litauische Volk würde sein tiefes Mitgefühl mit unseren aufständischen Brüdern bezeugen. Die Freiwilligen Litauens würden ihnen nur zu Hilfe eilen. Der Rat der Botschafterkonferenz wurde gebeten, alle Maßnahmen zu unternehmen, damit ein Blutvergießen dort umgangen werde.

Nach drei Tagen erhielt ich das zweite Telegramm von R. Poincaré, dem derzeitigen Vorsitzenden des Rates der Botschafterkonferenz, in dem dieser verlangte, keine litauischen Freiwillige mehr in das Memelgebiet hineinzulassen und weiter darauf hinwies, dass die Signatarmächte sich mit dem Aufstand einem besonderen Druck auf ihr Handeln ausgesetzt sehen. Außerdem sprach er die Warnung aus, dass die Signatarmächte durchaus befähigt wären, ihre Ehre zu verteidigen und auch Staaten zwingen könnten, ihre Beschlüsse zu beachten.

In meiner Antwort vom 15. Januar 1923 auf die Drohungen von Poincaré wies ich darauf hin, dass Litauen dem Präsidium des Botschafterrates vertraut, denn dieser ginge schließlich aus dem Versailler Vertrag selbst hervor und hätte somit keinen Grund, Druck auszuüben. Die Regierung Litauens versprach, den Zustrom litauischer Freiwilliger ins Memelgebiet aufzuhalten. Am selben Tag noch befahl ich B. Sližas, eine Artillerieeinheit in Richtung Memel zum Schutz der litauisch-memelländischen Grenze abzuordnen, um diese angeblich für die litauischen Freiwilligen undurchlässig zu machen, was diese auch betont feierlich und mit entsprechendem Aufwand vollziehen ließ. Und all dies geschah angeblich zum Schutz einer Grenze, die es in Wirklichkeit in der damaligen Geographie Europas nicht mehr gab.

Unbehagliches Warten

Im Memelgebiet selbst war es ruhig: Die Einheiten der Aufständischen befolgten die Befehle Litauens und verhielten sich ruhig. Die Verteidiger Memels wurden straffrei belassen und verhielten sich ebenfalls ruhig. Auch die am Anfang des „Aufstandes“ sich so forsch zeigenden Deutschnationalen kehrten, als ob nichts gewesen, wieder nach Memel zurück. Und E. Simonaitis agierte ganz ordentlich an der von ihm so bezeichneten „Spitze“ des Direktoriums.

In Paris bekam dieser Wirbelwind um das Memelgebiet einen besonderen Schwung. Das Außenministerium Frankreichs hat O. V. Milašius (Milosz), den Vertreter Litauens, zu sich vorgeladen. Dort wurde er von Laroche, der bekanntlich zu Polen hielt, empfangen. Völlig aufgeregt sagte er zu Milosz: „Litauen hat unter dem Deckmantel von Aufständischen das Memelgebiet besetzt“. „Darüber weiß ich nichts“ antwortete Milosz. Und er sagte dabei die Wahrheit, denn keinem unserer Auslandsvertreter wurde der von uns vorgesehene Marsch ins Memelgebiet bekannt gegeben. Laroche tobte aufgebracht weiter: „Das Memelgebiet sollte man von der Erdoberfläche kehren und die Aufständischen ins Meer werfen“. Das Toben von Laroche ließ folgende Annahmen zu: Entweder werden die Signatarmächte Streitkräfte ins Gebiet schicken und mit einem Kraftakt gegen Litauen vorgehen, oder sie werden diese Angelegenheit wie eine Meereswelle ohne weitere große Reaktionen über ihre Köpfe hinwegrauschen lassen.

Petisné versuchte, meiner Meinung nach, Litauen zu beschuldigen. Frankreich, als die Schutzmacht des Memelgebiets, würde sich nun vor den Signatarmächten rechtfertigen müssen. Drei Kriegsschiffe mit starken Besatzungen standen schon im Hafen von Memel. Wie sollte es nun weiter gehen? Zwei lange Tage schlichen dahin. Ein schwerer Stein rollte von unseren Sorgen, als Padovani, der Attache Frankreichs, am 17. Januar ins litauische Außenministerium anreiste und mich bat, dass Litauen sich an die Wiederherstellung der Ehre der Signatarmächte beteiligen müsste. Außerdem teilte er mir mit, dass eine Kommission nach Memel geschickt werde. Diese Mitteilung war mir eine der angenehmsten. Denn die Entsendung einer Kommission prophezeite Verhandlungen, die, obwohl auch diese schwer sein werden, uns immerhin einen Zeitgewinn versprochen.

Ich versicherte Padovani, dass alles getan wird, um dieser Kommission die Arbeit zu erleichtern. Die Regierung Litauens werde eine kompetente Person zur Klärung der Lage in Memel entsenden. Dies war dann Antanas Smetona (von 1926-1940 Präsident Litauens).

Jean Marie Gabriel Padovani (1893-1960)

Ihn lernte ich während der Pariser Friedens-Konferenz (Versailles) kennen. Damals war er im französischen Außenministerium angestellt und hatte den Auftrag erhalten, den Standpunkt Litauens und ihr Vorgehen in Paris zu klären. Darum besuchte er öfter die litauische Delegation und quälte sie mit aufdringlichen Fragen: Wessen Obhut sich Litauen anvertrauen würde, Russlands oder Polens? Frankreich konnte sich damals ein unabhängiges Litauen einfach nicht vorstellen. Nach einiger Zeit sprach Padovani auch mich an und behauptete, dass die Delegation Litauens ein Gebilde Deutschlands sei, ein von den Deutschen ausgestopfter Balg, darum wolle sie auch weder mit den Polen noch mit den Russen in Verhandlungen treten. Seine Worte haben mich dermaßen aufgeregt, dass ich ihn bat, sofort den Aufenthaltsort der litauischen Delegation zu verlassen. Möglicherweise habe ich ihn dadurch überzeugt, dass Litauen weder mit dem einen noch mit dem anderen der großen Nachbarn zusammen gehen möchte, um dann wieder deren Joch zu tragen.

Nach der Gründung des unabhängigen Litauen hielt Frankreich Padovani als den geeigneten Kandidaten eines Attaches in Kaunas. Von kleinem Wuchs, kräftigem Körperbau und einer beginnenden Glatze hatte der immer lächelnde blonde Junggeselle, ein energischer Korse, talentiert und arbeitsam, seinen Weg in den diplomatischen Dienst Frankreichs ohne Protektionen gefunden. In Kaunas lernte er bald litauisch, knüpfte hier Freundschaften und konnte so die Stimmung in Kaunas ziemlich treffend nach Paris melden. Petisné mochte er nicht. In den Nächten der Belagerung Memels bin ich, auf meinem Weg zum Telegraphen-Amt zu den Gesprächen mit Budrys, ihm einige Male begegnet. Offensichtlich war dies kein Zufall. Beim ersten Mal begleitete er mich auf dem Rückweg bis zu meiner Wohnung, stellte aber keine Fragen. Beim nächsten Mal stellte er mir plötzlich die Frage: „Ist Memel schon eingenommen“? „Ja, und das sogar sehr erfolgreich“ antwortete ich ihm überrascht. Es kam dann zu einer offenen Aussprache. Ich bat ihn, seiner Regierung die Gründe des Aufstandes mitzuteilen: Das Hinauszögern der uns im Friedensvertrag von Versailles bezüglich des Memelgebietes zugesprochenen Rechte, Petisnés ausgesprochen deutschfreundliche Politik und das absolute Ignorieren der Angelegenheiten der litauischen Bewohner des Memelgebiets. Padovani, unterdessen Litauen gewogen, nahm dies alles schweigend zur Kenntnis.

Die Kommission der Signatarmächte

Die angekündigte Kommission der Signatarmächte, die sich aus dem Franzosen Clinchant, dem Engländer Fry und dem Italiener Aloisi zusammensetzte, traf am 25. Januar 1923 in Memel ein. Dem Hilfskomitee überreichten sie folgendes Ultimatum: Die Aufständischen sollten sofort entlassen werden. Das Hilfskomitee erkundigte sich daraufhin, ob die Kommission denn mit ihrem Ultima-

tum den Abbruch des Waffenstillstandes erreichen möchte. Denn der Waffenstillstand bestünde immer noch. Später könnte man sich dann immer noch bei den großen Staaten, den Signatarmächten, über den Abbruch des Waffenstillstandes beschweren. J. Budrys widersetzte sich hart den Bemühungen der Kommission, eine neue Regierung im Memelgebiet zu installieren. E. Simonaitis festigte sich weiter an der „Spitze“ seines Direktoriums und dachte überhaupt nicht an einen Rücktritt.

Am 2. Februar 1923 überreichten Signatarmächte Litauen ein weiteres Ultimatum, dass sich nun auf die Angaben der Kommission stützte. Jetzt begann die Zeit der Verhandlungen. Vor den Verhandlungen besuchte ich Memel. In einer öffentlichen Rede versprach ich dem Memelgebiet eine Autonomie. Sie wurde nicht nur von den Deutschen, sondern auch von den „Lietuwininkai“, den litauischen Bewohnern des Memelgebiets, energisch gefordert. Die Autonomie hatten die Signatarmächte wie auch Deutschland zusammen dekliniert. Berlin musste vor diesen Verhandlungen unbedingt beruhigt werden. In Paris dagegen konnte man die Türen in dieser Hinsicht schon etwas weiter öffnen.

Die erste Etappe der Verhandlungen begann mit Vertretern der Signatarmächte in Kaunas. Aber Frankreich bestand darauf, dass die Delegation Litauens baldmöglichst nach Paris anreise. Die Signatarmächte versuchten weiter, bei jeder Gelegenheit Polen Rechte am Memeler Hafen zu erkämpfen. Wohl aus Rache, dass ihnen dies nicht gelang, hat der Rat der Botschafterkonferenz dann am 15. März 1923 das von Polen annektierte Vilnius, seit geschichtlichen Zeiten die Hauptstadt Litauens, Polen zuerkannt. Nach dem Durchtrennen des gordischen Knotens, der Eingliederung des Memelgebietes in die Republik Litauen, begann für Litauen der heftigste Kampf. Deutschland verhielt sich neutral, denn die Gefahr der Einkesselung Ostpreußens war nun nicht mehr gegeben. Die Sowjets hätten auch bei gutem Willen Litauen nicht helfen können. Die Signatarmächte, mit Polen im Gefolge, rüsteten sich nun, Litauen am Verhandlungstisch niederzuringen.

Die Verhandlung in Paris

Die litauische Delegation in Paris setzte sich wie folgt zusammen: Ich als Premier-Minister, Minister V. Sidzikauskas und Gailius, unterdessen der Vorsitzende des Direktoriums in Memel. Der Rat der Botschafterkonferenz verlangte, dass an den Verhandlungen in Paris auch Deutsche aus dem Memelgebiet teilnehmen. Dies waren Dr. Grabow, v. Dressler und Krause. Verständlich, dass durch die Teilnahme dieser Memeldeutschen der litauischen Delegation einige neue Hürden entstanden. Der Anfang der Verhandlungen verlief reibungslos. Bei der ersten Sitzung am 24. März 1923 hatte Massigli, später Botschafter Frankreichs in Marokko, den Vorsitz. Er war ein weit voraus denkender Mann.

Nach der Anhörung meines Vortrags über das Projekt der Autonomie des Memelgebiets, der die Litauer wie auch die Deutschen zufrieden stellte, sagte er, dass die Frage nun geklärt wäre. Als aber bei der nächsten Sitzung der polenfreundliche Laroche den Vorsitz hatte, wurde bald deutlich, dass die hier behandelte Frage überhaupt noch nicht geklärt war. Laroche machte seine Unzufriedenheit über die Tätigkeit des Direktoriums in Memel deutlich, war verärgert über die Missachtung der Souveränität der Signatarmächte im Memelgebiet, die Abschaffung der dortigen Zollgrenzen, die Einführung des Litas und der Übernahme der Eisenbahn und Post. Zuletzt sprach er noch über die „Ausquartierung“ von Szarota, dem polnischen Konsul, aus Memel. Laroche versuchte wiederum, den Polen besondere Rechte im Memelgebiet einzuräumen. Am 28. März bekam ich von Poincaré ein Schreiben, in dem hingewiesen wurde, dass er in allen Fragen den Überlegungen Laroches folge. In späteren Sitzungen kritisierte ich das von Laroche vorgelegte Autonomie-Projekt, mit dem hier quasi eine Union zweier Staaten angestrebt werde. Meine ausführliche Kritik beeindruckte den Rat der Botschafter. Innerhalb des Rates kam es zu Uneinigkeiten. Im Namen der Regierung Litauens protestierte ich gegen die Anforderung der Signatarmächte, Litauen im Memelgebiet geringere Rechte zu belassen als z. B. England in ihren Domänen, und sprach mich auch gegen die Übergabe des Hafens von Memel an eine Staatenunion aus, die sich aus Litauen, dem Memelgebiet und Polen zusammensetzen sollte. Der Rat der Botschafterkonferenz stellte seinen Entwurf vor, der das Memelgebiet zu einem halb souveränem Staat und Memel zu einem Ersatzhafen Polens machen sollte. Zu einer Einigung war es auch deswegen unmöglich zu kommen, weil die anwesenden Deutschen des Memelgebietes fortdauernd lavierten und mal zu den Signatarmächten, dann wieder zur litauischen Delegation hielten. Bei einer gemeinsamen Sitzung am 13. April trennten sich die Ansichten in folgenden Punkten: Über das Recht der Ausländer in Memel Besitz zu kaufen, über die Ordnung des Hafens Memel, den Freihafen, dem Zoll, und die finanziellen und anderen zweitrangigen Fragen. Die litauische Delegation musste nach Kaunas zurückkehren. Die Fragen des Memeler Hafens und der Memelgebiet-Konvention blieben so in der Luft hängen. Später setzte sich dann ein genau so gespannter Kampf in Noten fort. Botschafter Laroche hat am 25. Juli 1923 einen ausführlichen Vortrag gehalten, in dem er unter anderem sagte: „Aus den Vorträgen des Herrn Galvanuskas wird deutlich, dass er auch weiterhin seinen Weg gehen wird: Den freien Transit Polens über den Hafen von Memel zu verbieten“. Diese und andere Behauptungen waren auf eigene Art verzerrt, denn ich verband einige meiner Fragen nun mit dem schon von den Signatarmächten Polen zuerkanntem Gebiet von Vilnius und der Besetzung anderer litauischer Gebiete. Die Signatarmächte haben diese Argumente nicht beachtet und woll-

ten die Situation Litauens einfach nicht verstehen. Um Litauen einzuschüchtern benutzten sie sogar den §11 des Völkerbundes, in dem von Krieg und Kriegsgefahr die Rede ist und brachten damit diesen Streit vor dem Völkerbund.

Der Zweikampf mit Raymond Poincaré (1860-1934)

Während der Verhandlungen hat mich Raymond Poincaré, der Premier- und Außenminister wie auch ehemalige Präsident Frankreichs, Vollstrecker des Versailler Vertrags und die damalige Zierde des politischen Lebens Frankreichs, empfangen. Das war ein kleinerer, etwas fülliger Mann mit schon gelichtetem Haar. Eine hohe und breite Stirn, lebhaften, aber ermüdeten Augen und mit einem Schnurr- und Bart nach der damaligen französischen Mode. In seinem gelben, nach altem Pergament aussehenden Gesicht stand ein energischer, aber kalter Ausdruck, so als ob er überhaupt keine Gefühle besäße. Beim Begrüßen zeigte er seine vergilbten Zähne. Das Lächeln gelang ihm schwer, denn es war kein natürliches, sondern ein formelles, offizielles, protokollarisches, ein rein dienstliches Lächeln. Auffallend war sein unproportioniert großer Kopf. Seine Sprache war trocken und monoton, aber sehr deutlich, wie etwa beim Lesen mathematischer Formeln. Er besaß ein phänomenales Gedächtnis. Er benutzte kein unnötiges Wort. Seine Gedanken stellte er treffend und logisch dar. Er war Jurist, später wurde er sogar Akademie-Mitglied. Die Franzosen schätzten ihn zwar, aber sie liebten ihn nicht. Er, aus dem Elsass stammend, war ein betonter Gegner Deutschlands. Sein älterer Bruder war ein weltweit bekannter Mathematiker.

Zuerst warf er mir vor: „Sie haben das Memelgebiet mit Gewalt besetzt. Frankreich hat sich dort von der Gegengewalt zurückgehalten“. Mir war zu gut bekannt, warum Frankreich in Memel keine Gewalt angewendet hat. Damals verwaltete es das Memelgebiet im Namen der Signatarmächte. Petisné hatte keine genauen Informationen darüber, was eigentlich in Kaunas geplant wurde, und konnte somit nicht reagieren. Padovani wusste es möglicherweise, aber er steckte seine Finger nicht in diesen Türspalt. So mussten sich die Franzosen in Memel ergeben, denn eine Kraftanwendung ihrerseits ohne eine vorherige Beratung mit den Signatarmächten ausgeschlossen. Denn die Franzosen verfolgten im Memelgebiet eine Politik, die die anderen Signatarmächte war nicht interessierte. Poincaré war logisch: Es gab keinen Grund, mit Kanonen auf Spatzen zu schießen, um dann anschließend mit dem Völkerbund laufend Verwicklungen zu haben. „Wir folgten nur ihrem Vorbild in Elsass-Lothringen“ sagte ich. „Dies sind französische Gebiete“ widersprach er. „Das Memelgebiet gehört genau so den Litauern, wie Elsass-Lothringen den Franzosen“ antwortete ich. Nachdem er hier hart aufgebissen hatte, wechselte er das Gespräch: „Unser Wunsch ist es, dass Litauen mit Polen, das unser guter Freund ist, in guten Beziehungen komme. Wir Franzosen trennen die Staaten in drei Gruppen: Unsere

Freunde, die wir immer unterstützen und verteidigen, unsere Feinde, mit den wir kämpfen, und dann in die unparteiischen. Wir möchten Litauen gerne unter den Freunden haben. Verständigt Euch mit Polen, dann werdet Ihr unsere Freunde, denn die Freunde unserer Freunde sind auch unsere Freunde" beendete er seine Ausführungen.

„Es ist Litauens größter Wunsch, sich mit Polen zu verständigen und freundschaftliche Beziehungen aufzubauen. Leider will Polen nicht aufrichtig mit Litauen verhandeln, sondern neigt sogar dazu, die Unabhängigkeit Litauens nicht anzuerkennen. Ihr Freund Polen hat nur ein Ziel: Litauen zu erobern und es sich einzuverleiben. Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie Ihre Freunde, die Polen, so beeinflussen könnten, dass sie die Freiheit anderer anerkennen und die feindliche Politik gegenüber Litauen in eine friedliche umwandeln würden", antwortete ich ihm.

Die Unterredung verlief trocken und kühl. Bei Gesprächen mit Clémenceau oder Briand merkte man immer wieder den Menschen. Bei dem Gespräch mit Poincaré spürte ich nur eine schon stark gebrauchte, aber immer noch sehr genau arbeitende Maschine. Maschinenartig waren auch die Beziehungen mit den anderen Mitarbeitern des französischen Außenministeriums, sie waren nur die entsprechenden Aktenordner der von ihnen zu bearbeitenden Fälle. Poincaré wollte immer alles selbst umfassen und erledigen, so etwa wie unser Professor A. Voldemaras. Bekanntlich haben die Franzosen einen bissigen Spott, den auch Poincaré bald zu spüren bekam: „Briand weiß nichts, aber versteht alles. Poincaré weiß alles, aber versteht nichts" hieß es damals allgemein in Frankreich.

Der Zusammenstoß beim Völkerbund

Die Regierung Litauens sandte am 24. Oktober 1923 dem Völkerbund ein ausführlich gehaltenes Memorandum zu. In diesem sprach ich mich nicht gegen die Verlagerung dieses Falles in den Völkerbund aus, äußerte aber mein Erstaunen über die eigenartige Haltung der Signatarmächte, die dafür sogar den §11 des Völkerbundes verwendeten. Schaut her, so drohten die Signatarmächte, Litauen fiel in das Memelgebiet ein, wenn auch nicht gerade um einen Krieg zu machen, aber doch mit der Gefahr einen Krieg zu provozieren. Am 15. Dezember habe ich in der Sitzung des Völkerbundes meinen Vortrag gehalten. Das Damoklesschwert des § 11 hing danach nicht mehr über unserem Kopf. Beim Rat des Völkerbundes, wo der Einfluss der Signatarmächte groß war, wurde beschlossen, über den Fall Memelgebiet doch unter der Bezugnahme auf diesen Paragraphen zu verhandeln. In einer geschlossenen Verhandlung kam es zu einem harten Zusammenstoß zwischen mir und Skirmunt, dem Vertreter Polens, der hier wieder Sonderrechte am Memeler Hafen beanspruchte. Hier nun

habe ich meinen ersten diplomatischen Sieg errungen und die Begehrlichkeiten Polens betreffend des Hafens von Memel endlich bestatten können. Der Rat fasste den Beschluss, Polen aus dem Streit um den umstrittenen Hafen heraus zuhalten und dafür eine Kommission aus drei Personen bestehend zu bestimmen, in der auch die Signatarmächte nicht vertreten sein sollten.

Die am 5. Februar 1924 gebildete Kommission bestand aus Norman Davis, dem Vertreter der USA, Kroeller, dem Vertreter der Niederlande und Transitexperte des Völkerbunds, und Hoernell, Mitglied der schwedischen Akademie der Wissenschaften. Schon am 16. Februar war die Kommission in Memel. Bald darauf besuchte sie auch Kaunas und Warschau, wo sie mit dem Außenminister Polens Zamoiski konferierte.

Nun musste von uns die endgültige Fassung der Memelkonvention und des Memel-Statuts vorbereitet und verteidigt werden. Es herrschte eine gehobene Stimmung. Ich fühlte, dass es mir gelingen würde, den Rechtshandel um Memel endlich zu gewinnen und das Hoheitsrecht Litauens im Memelgebiet herzustellen. Es war uns gelungen, die Ränke der Signatarmächte vom Tisch zu wischen. Ihre Drohungen im Völkerbund hat Litauen dann nicht mehr zur Kenntnis genommen. Nur die Polen versuchten immer noch, vergeblich zu kämpfen, obwohl für sie dieser Rechtsstreit schon längst verloren war. Litauen hatte glücklich einen offiziellen Verzicht auf Vilnius und den eventuellen Verlust Memels, immer entlang am Abgrund lavierend, umschiff. In meiner Rede vor dem Rat des Völkerbundes am 14. März 1924 wies ich darauf hin, dass unsere Verhandlungen mit den Signatarmächten nur wegen der Gewaltanwendung des polnischen Generals Zeligowski im Memel-Bassin abgebrochen worden waren. Ebenfalls sprach ich hier die Unzufriedenheit der litauischen Delegation über die Memelkonvention an, die nicht der endgültigen Zielsetzung und dem Recht der litauischen Nation entsprachen. Diese Abstriche aber hätten wir zum Wohl des Weltfriedens hingenommen, denn Litauen wolle damit den Frieden wie auch den Völkerbund stärken.

Bei der Zusammenstellung der dortigen Kommission setzte ich mich dafür ein, dass N. Davis als deren Vorsitzender bestimmt werde. Der Niederländer Kroeller war ein großer Anhänger der Deutschen und Litauen nicht gewogen. Schon während der Verhandlungen hatte ich viel Mühe mit ihm. Ohne ihn wären die Verhandlungen wesentlich schneller beendet worden. Auch Davis war seiner überdrüssig. Wenn die Verhandlungen stockten, zog sich Davis, angeblich müde und unpässlich, zurück. Es zeigte sich, dass dies seine Taktik war. Denn bald darauf lud er die litauische Delegation zu sich, um die Konvention des Memelgebietes Artikel für Artikel durchzulesen und sie somit für die endgültige Annahme vorzubereiten. Am nächsten Tag kehrten wir nach Litauen zurück. Das

Ministerkabinett stimmte der erkämpften Konvention zu. Bald kehrten wir wieder zum Völkerbund zurück. Professor Honotou, der Vertreter Frankreichs, machte bei der Ratssitzung den Vorschlag, bei der Memelkonvention nochmals einiges zu wechseln und zu ergänzen. Seine Angebote lehnte ich ab. N. Davis wies darauf hin, dass die Konvention schließlich das Ergebnis einer langen und schweren Arbeit sei. Er ließ durchblicken, dass er in diesem Falle in Zukunft den Vorsitz bei diesen Verhandlungen nicht weiter führen wolle. Daraufhin nahm der schon ermüdete Rat die Memel-Konvention einstimmig an. Selbst der bisher unzufriedene Honotou stimmte nun der Konvention zu. Bei N. Davis kam aber dann sogleich der Verdacht auf, dass Frankreich die Konvention womöglich doch noch nicht unterschreiben könnte.

Er sagte zu mir: „Gehen wir in das Hotel zu Lord Parmoor, dem Außenminister Großbritanniens. Soll er doch die Konvention unterschreiben, denn was später passieren kann, wenn die Unterzeichnung nochmals verschoben werden sollte, weiß niemand“. Lord Parmoor hatte schon seine Koffer gepackt und wollte gerade Genf verlassen. Da er ausreichend vorsichtig war, versuchte er sich natürlich um seine Unterschrift herum zu winden. N. Davis unternahm darauf äußerste Maßnahmen, er hielt ihm einfach seinen amerikanischen Füllhalter hin und bekam so endlich die Unterschrift von ihm.

N. Davis hatte sich nicht geirrt. Wegen der zu frühen Unterschrift Lord Parmoors kam es später zwischen London und Paris noch zu Reibereien. Die Unterzeichnung der Memel-Konvention wurde sogar bis zum 8. Dezember hinausgezogen. Nachdem die Signatarmächte die Konvention unterschrieben und sie nach Kaunas zugeschickt hatten, habe auch ich sie unterschrieben. Der litauische Seimas hat sie dann am 30. Juli 1924 verabschiedet. Der Rechtsstreit mit den Signatarmächten war damit endlich beendet. Zu Ende war nun auch der Kampf Litauens mit dem Goliath.

Herbert Norman Davis (1878-1944) war Bankier. 1919-1921 war er Untersekretär des Schatzamtes der USA und des Staats-Departements. Er war Vertrauter von W. Wilson und später auch von E. D. Roosevelt. Sein Reichtum stammte aus dem Zuckergeschäft mit Kuba. Mittlerer Größe, schütternd werdendes Haar, amerikanische Haltung, von ruhiger Art, aber energisch. Er machte den Eindruck eines erfahrenen Business-Man. Amerikanisch höflich, ein Vertreter des „keep smiling“. Mit einem Wort „good American boy“.

Auf den Völkerbund sah er etwas von oben herab, er mochte nicht die dortige Verschleppung der Angelegenheiten, das Geplapper und die kleinliche und uneffektive Arbeit. Ihn ärgerte hier das Verwirrspiel selbst bei kleinen Dingen. Alle diese Schlechtigkeiten verband er mit der europäischen Art, denn die USA hatte bis dahin keine Gelegenheit gehabt, den vertrackten Lauf einer internatio-

nenen Maschinerie kennen zu lernen. Er übernahm den Vorsitz auch um zu zeigen, was ein Amerikaner alles kann: in kurzer Zeit den Acker bestellen, ihn zu pflegen und bald darauf auch die Ernte einzubringen. Persönlich sind wir sehr gut ausgekommen, denn Litauen gegenüber war er wohlgesinnt. Er wusste, dass nach einer eventuellen Ablehnung der litauischen Forderung die Verhandlungen einfrieren würden. Die Hinauszögerung der Verhandlungen hätte seiner Ansicht nach sein Können in Frage gestellt. Als ich das letzte Mal das endgültige Projekt der Memel-Konvention vorlegte, begann der Niederländer Kroeller sich erneut an verschiedenen Kleinigkeiten festzubeißen. Als Davis sah, dass ich bei der Konvention keinen Nachlass mehr machen wollte, war er zur Entscheidung gezwungen: entweder die Verhandlungen abubrechen, oder die Delegation Litauens zu unterstützen. Er entschloss sich zum Risiko, schob die Erwägungen Kroellers und eine mögliche Opposition des ganzen Völkerbundes beiseite und unterstützte ab hier immer Litauen. Die Position von K. Davis war nach seinen eigenen Worten: „Ich erkenne in keinem Statut oder Vertrag Bestimmungen, die einen guten Willen schaffen könnten. Ich kenne auch keinen rechtlichen Weg, um zwischen Völkern, die von Hass getrennt werden, gute wirtschaftliche Beziehungen herzustellen. Gute Beziehungen zwischen Litauen und Polen zur Reife zu bringen ist nicht Aufgabe dieser Kommission“. K. Davis war zufrieden über seine Demonstration amerikanischen Wirkens, dem sportlichen Risiko und Mut. Die Delegation Litauens war ihm dankbar.

Schlusswort

Der schwerste Abschnitt des Kampfes war beendet. Hier setze ich den Punkt. Ich wusste, dass der Kampf nicht beendet ist. Weder Konventionen noch Statuten entscheiden über die Zukunft einer Zusammenarbeit. Sicher, in ihrem Schutz entstanden Bewegungen, die ihre Unterstützung im nazistischen Deutschland fanden. Wir haben dann von Deutschland das zweite Ultimatum bekommen. Jedoch waren die Kämpfe der Vergangenheit nicht sinnlos, sie können noch von kommenden Generationen genutzt werden. Auch diese Generationen werden nicht ohne Pflichten bleiben. Und wenn sie eine litauische Selbstachtung, Verantwortung und Staatlichkeit haben, werden sie den Kampf um die Gebiete ihrer Vorfahren fortsetzen müssen, um diese unter den Fittichen des litauischen Staates zu bringen. Welche Konstellation es in Europa auch geben mag und in welchem Rahmen Litauen auch gepresst werden sollte, die Aufgabe des litauischen Volkes bleibt es immer, um ihr Territorium zu kämpfen. Denn nur die Einigkeit des Volkes und ihres Territoriums lässt diese nicht nur bestehen, sondern letztendlich auch empor kommen. Ich bitte den Leser, mich über das Weglassen persönlicher Erinnerungen zu entschuldigen. Ich bekenne mich, dass wir nur dann über uns sprechen, wenn wir selbst keinen Willen mehr haben zu schweigen. Ich danke allen meinen Mitarbeitern, die mit

ihrer Feder, Aktivitäten auf dem politischen Feld und auch mit der Waffe in der Hand mir zur Seite gestanden haben. Auch neige ich mein Haupt vor den Gefallenen, die sich der Zukunft im Glauben opferten, dass ihnen die ewige Hochachtung des litauischen Volkes sicher sein wird.

Zu Ernestas Galvanauskas (1882-1967):

Sein Leben und sein Wirken waren auf verschiedenen Gebieten des litauischen Lebens so bedeutend, dass es sich nicht mit einigen Worten darstellen lässt. Geboren wurde er im Kreis Panevėžys, Zentrallitauen, als Sohn eines mittleren Bauern. Nach dem Gymnasium studierte er in Sankt Petersburg, Lüttich und auch in Finnland. In Litauen aktiv, musste er der damaligen zaristischen Verfolgung weichen. Den Abschluss machte er als Bergbau-, später noch als Elektro-Ingenieur. Er war bei einer französischen Bankgesellschaft angestellt, die ihn unter anderem auch in Serbien einsetzte. Weit von seiner Heimat, die damals unter der deutschen Okkupation litt, konnte er Litauen nur mit schriftlichen Arbeiten helfen. Schon damals wurde eine seiner Einstellungen deutlich, der er sein ganzes Leben treu blieb: Sich keiner politischen Partei anzuschließen, denn, seiner Meinung, begrenzen parteiliche Verpflichtungen die persönlichen Ideen und auch die Persönlichkeit selber. Nach Ende des Ersten Weltkrieges kam er nach Frankreich zurück und half hier den Diplomaten der Republik Litauen, um die Anerkennung ihres jungen Staates zu ringen. Von 1919-1924 war Ernestas Galvanauskas wohl die bedeutendste Figur im politischen Leben des Staates Litauen. Er war Mitglied an sechs Regierungen Litauens. Er fungierte als Außen-, Finanz- und Premier-Minister in einer Zeit, in der die Grundlagen des wiederhergestellten Staates Litauen geschaffen wurden. Später zog er sich, wohl wegen des autoritären Regimes in Litauen, aus dem Staatsapparat zurück, blieb aber noch auf vielen wirtschaftlichen Gebieten aktiv. Weder Deutschland noch Russland sind später, als in den Machtbereichen beider Länder von solchen Politikern, die sich ihnen irgendwann in den Weg gestellt hatten, die „Köpfe rollten“, in irgendeiner negativen Weise an diesen aufrichtigen Mann herangetreten. Nach 1945 wanderte er zu seinen Verwandten nach Madagaskar aus, kam aber kurz vor seinem Tod nach Frankreich zurück. In Aix les Bains, unweit von Genf, wo er vor Jahrzehnten seinen großen Kampf gekämpft hatte, ist er beerdigt worden.

Der Beitrag von Ernestas Galvanauskas wurde zuerst 1961 in der in Chicago erscheinenden Emigranten-Zeitung „Draugas“ (Freund), und dann im litauischen Almanach „1989 Baltija“ veröffentlicht.

VINCAS KRĖVĖ-MICKEVIČIUS

*Auch der zweite Autor, Prof. Dr. Vincas Krėvė-Mickevičius, (*1882 im Kreis Varėnai, Litauen, †1954 USA), der neben vielen schriftstellerischen Arbeiten ebenfalls seine Erinnerungen über den „Fall Memelgebiet“ niederschrieb, hatte ein bewegtes Leben hinter sich. 1904-1908 studierte er in Kiew und Lemberg Philologie. 1908 wurde er in Lemberg Doktor der Philosophie, 1913 in Kiew Magister der vergleichenden Sprachwissenschaften. 1922-1940 hatte er eine Professur an der Universität von Kaunas. Nach dem Einmarsch der Sowjettruppen 1940 übernahm er das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten und Außenminister der Volksrepublik Litauen und 1941 des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Litauens. 1944 verließ er Litauen Richtung Westen und lehrte ab 1947 in den USA an der Pennsylvania-Universität Slawistik. Professor Dr. Vincas Krėvė war nach Abschluss des Versailler Vertrages, während der Auseinandersetzung um das Memelgebiet, Vorsitzender der litauischen Schützen-Vereinigung „Šaulių Sąjunga“, die sich 1923 - unter der Vortäuschung eines Aufstandes der Bewohner des Memelgebietes - maßgebend an den Marsch Litauens nach Memel beteiligte. Die Vereinigung entsprach in ihrer politischen Gewichtung mehr einer Landwehr, als einer sportlichen Vereinigung. Um Wiederholungen und auch Unklarheiten zu vermeiden (offensichtlich wurde Krėvė in die Planung des Marsches nach Memel, aus welchen Gründen auch immer, nicht einbezogen) wurde der Beitrag von Vincas Krėvė entsprechend gekürzt.*

Gerhard Lepa

Das Memelgebiet, von Litauen meistens Klein-Litauen genannt, wurde durch den Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennt und sollte Litauen zugeteilt werden. Aber Litauen stand damals bei den Signatarmächten des Versailler Vertrages, die unter dem Vorsitz Frankreichs mit Clémenceau standen, in Ungnade. Clémenceau konzentrierte alle seine Anstrengungen darauf, Litauen mit Polen wieder zu einem Staat zu vereinigen. Die damalige Regierung Litauens musste gegen diesen Vergewaltigungsversuch Frankreichs hart kämpfen und viele Benachteiligungen hinnehmen. Eine dieser Benachteiligungen war eben der Widerstand Klein-Litauen mit seinem Stammland Groß-Litauen wieder zu vereinigen. Das Memelgebiet selbst war von Frankreich okkupiert worden. Als Gouverneur wurde der französische Oberst Petisné bestimmt, der, als ein großer Freund der Polen, Litauen gegenüber sehr voreingenommen war.

Die Regierung Litauens hatte genügend Nachrichten und Beweise, dass Clémenceau sich darauf vorbereitete, das Memelgebiet Polen zuzuschicken. Dies sollte dann angeblich auch Litauen wieder dazu zwingen, sich mit Polen als „Gleicher mit Gleichem“ zusammenzuschließen. Dieses Ziel wurde von

allen Schichten Polens, deren Presse wie auch der Regierung, verlangt und gewollt. Die Polen träumten von der Wiederherstellung des alten Rzeczpospolita-Polens in den Grenzen vor der Ersten Teilung Polens.

Dass diese Zwangsmaßnahme nicht sofort durchgeführt wurde, dann nur Dank Lloyd Georges, dem damaligen Premier-Minister Großbritanniens, der die Polen nicht mochte und es für sinnlos hielt, das kleine Litauen zu benachteiligen. Aber die Gefahr, dass dies doch geschähe, war groß, und darüber sorgte sich die damalige Regierung Litauens unter der Leitung von Ernestas Galvanauskas. Ihm gelang es, einen Teil der litauischen Intelligenz des Memelgebietes dazu zu bewegen, den Kampf um den Anschluss des Memelgebietes an Litauen zu beschleunigen.

Im Memelgebiet wurde sofort nach seiner Abtrennung vom Reich eine Abteilung des litauischen Schützenbundes gegründet, zu deren Leiter man den Memelländer Bruvelaitis bestimmte. Aber diese Abteilung war zahlenmäßig sehr gering und zeigte auch keine steigenden Tendenzen. Darum war ein Abwarten, dass die Bewohner des Memelgebiets selber Maßnahmen zu ihrer „Befreiung“ ergreifen werden, hoffnungslos. Die meisten Memelländer dachten, ob nun das Memelgebiet zu Litauen oder Polen komme oder gar eine selbständige Einheit bliebe, jede Situation wäre doch nur eine vorübergehende. Denn früher oder später werde das Memelgebiet bestimmt wieder zu Deutschland zurückkehren.

Dies wusste natürlich die Regierung Litauens und auch die Schützen-Vereinigung, die im damaligen Leben Litauens und sogar in der Politik eine verhältnismäßig große Rolle spielte.

Als die Regierung Litauens aus Paris alarmierende Meldungen erhielt, dass der Anschluss des Memelgebietes an Litauen erneut in Frage gestellt werde, gelang es ihr aus den Memelländern selber und einigen litauischen Intelligenzlern eine Delegation zu formieren, die nach Paris reisen und dort als Memelländer verlangen sollte, das Memelgebiet an Groß-Litauen anzuschließen. Die Leiter dieser Delegation waren die prolitauischen Memelländer Simonaitis und Stikliorius. Nach der Rückkehr dieser Delegation aus Paris und deren Vortrag vor der litauischen Regierung wurden ihre Mitglieder in die Verwaltung der Schützen-Vereinigung geladen, um hier über ihre Eindrücke in Paris zu berichten. Die Mitglieder der Delegation teilten uns mit, dass ihnen in Paris sehr deutlich gemacht wurde, dass das Memelgebiet nicht mit Litauen vereint wird, da Litauen sich selbst noch nicht geordnet hätte. Ihre Bewohner wären, als ein ehemaliger Teil Russlands, noch nicht an eine kulturelle Ordnung gewöhnt. Daher wäre es unverzeihlich, ein kulturell hoch stehendes deutsches Gebiet zum Eigentum an Litauen zu übergeben. Darum werde das Memelgebiet einen selbständigen Status bekommen und sich unter der Aufsicht Frankreichs und Polens selber ver-

walten können. An dieser Unterredung nahmen von der Leitung der Schützen-Vereinigung ich selbst, Klimaitis als Leiter der bewaffneten Kräfte der Vereinigung, sowie die Professoren Vailonis und Graurokas teil. Wir alle waren über diese Mitteilung sehr betroffen und traurig. Es ist mir entfallen, ob nun von Valionis oder von Graurokas der Vorschlag gekommen ist, dass den Memelländern nun nichts anderes übrig bleibt, als sich mit einem bewaffneten Aufstand gegen die Hinterlistigkeit der Regierung Frankreichs zu wehren. Frankreich hatte seinerzeit schon die Polen inspiriert und auch organisiert, Vilnius mitsamt seinem Gebiet zu besetzen, und jetzt wollte es auch noch das Memelgebiet den Polen überlassen. Die Mitglieder der memelländischen Delegation meinten, dass es unüberlegt wäre, jetzt zur Gewalt zu greifen: Damit würde man nichts erreichen, sondern nur die Franzosen unnötig verärgern. Und deren vorhandenen Kräfte in Memel würden durchaus ausreichen, um einen Aufstand der Memelländer niederzuschlagen.

Solange die Delegation mit uns sprach, schwieg Simonaitis, der Leiter der Delegation. Er machte auf mich keinen guten Eindruck, weder mit seinem Aussehen noch mit seiner Haltung. Ein großer Mann mit einem strengen Gesicht, der mir eher als Deutscher denn als Litauer vorkam. Erst als wir Stiklorius und die anderen Mitglieder der Delegation davon überzeugen wollten, dass sie mit einem Aufstand der Memelländer die Freiheit ihres Landes und den Anschluss an Litauen gewinnen könnten, meldete sich Simonaitis zu Wort. Er sagte etwa folgendes: Er glaube nicht an einem kulturellen Kampf des Memelgebietes und, wenn sich dieser doch entwickeln sollte, an dessen Erfolg. Die Seelen der Litauer im Memelgebiet wären über die vielen Jahrhunderte hinweg unter deutscher Verwaltung dermaßen germanisiert, dass sie unterdessen sogar zu noch praktischeren und größeren Materialisten geworden wären, als die Deutschen es selber sind. Möglicherweise würden sie sich in eine patriotische Arbeit einbeziehen lassen, aber diese Arbeit käme bei ihnen nicht vom Herzen und würde Litauen teuer zu stehen kommen. Eine Arbeit zu Gunsten Litauens würde der Memelländer nur als eine Möglichkeit sehen, sich etwas zu verdienen und damit einen kleinen oder größeren Betrag an Litas anzulegen, um diesen dann später wieder in deutsches Geld umwechseln zu können.

Außerdem gibt es im Memelgebiet starke politische Organisationen, die hier die Deutschen wie auch die besagten verdeutschten Litauer umfassen, und mit diesen sind alle Memelländer gewohnt umzugehen. Und wenn diese Organisationen einem solchen Vorhaben nicht zustimmen, dann wird auch der Memelländer diesem nicht zustimmen, auch selbst dann nicht, wenn er der Idee des Anschlusses des Memelgebietes an Litauen nicht völlig abhold wäre. Der Memelländer ist, wie auch die Deutschen des Reiches, diszipliniert und der Regierung gegenüber gehorsam. Und zurzeit ist ihm die nächste Obrigkeit, auf die er

immer noch hören würde, die deutsche Reichsregierung. Seine jetzige Situation schaue er nur als eine vorübergehende an. Ihm wäre es völlig egal, wer ihn vorübergehend verwaltet, ob es Franzosen, Polen oder Großlitauer wären, er ist fest davon überzeugt: Früher oder später würde er wieder in die Obhut des Reiches zurückkehren, in dem er sich nicht schlecht fühlte, und wo er sogar einige Privilegien erhalten hat, die den einfachen Bauern im Reich selbst nicht zugestanden wurden.

Er, Simonaitis, stimme dennoch der Organisation eines Aufstandes zu, da auch er der Meinung ist, dass andernfalls die Sache Litauens verloren wäre. Aber die Organisation des Aufstandes und ihre Durchführung müsste dann schon die litauische Schützen-Organisation mit ihren Kräften und mit ihren Leuten aus Großlitauen übernehmen und diese ganze Aktion verständlicherweise unter dem Namen der Memelländer durchführen. Zu diesem Zweck müsste die Schützen-Vereinigung ein repräsentatives Gremium aus der zahlenmäßig geringen prolitauischen Intelligenz des Memelgebietes bilden, die natürlich auch genügend risikofreudig zur Leitung des Aufstandes bereit sein müsste. Bei der Organisation eines solchen Aufstandes der „Memelländer“, dürfen wir nicht vergessen, dass außer den deutschen politischen Organisationen, die sich sogar bewaffnet wehren könnten, im Gebiet noch einige hundert bewaffnete Polizisten gibt, die den Franzosen mit ihrem Kommissar Petisné unterstehen. Darum müsste die Schützen-Vereinigung in dieser Angelegenheit zuerst mit der Regierung des Deutschen Reiches einig werden und von ihr die Zustimmung für solch ein Vorhaben bekommen. Wenn dies gelingen würde, würden sich weder die deutschen Organisationen bewegen, sie würden sogar, natürlich inoffiziell, diesen Aufstand unterstützen, und auch die Polizei würde dann keinen Willen zeigen, dagegen einzugreifen.

Die Deutschen fühlen sich heute erniedrigt, glühen vor Hass gegen die Sieger, besonders gegen die Franzosen, und würden seiner Meinung nach einem solchen Aufstand zustimmen und befehlen, dass weder die deutschen Organisationen noch die Polizei sich in diesem Konflikt zwischen den Aufständischen und den Franzosen einmischen sollten. Die Deutschen würden seiner Meinung nach dem Aufstand zustimmen, nur um damit den Franzosen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Nach der Rede von Simonaitis stimmten auch die anderen Delegationsmitglieder dem zu, dass sie sich einer Zusammenarbeit mit der litauischen Schützen-Vereinigung nicht entziehen würden. Sollte sich wirklich der Grund finden, sich dafür einsetzen würden sie, die besten prolitauischen intellektuellen Kräfte des Gebietes für das repräsentative Organ des Aufstandes im Memelgebiet zusammen zu ziehen.

Wir alle waren von Simonaitis Ausführungen tief beeindruckt und beschlossen,

diese Angelegenheit ohne Verzögerung so vorzubereiten. Da gerade Bruvelaitis, der Leiter der Schützen-Organisation des Memelgebietes, in Kaunas war, luden wir diesen zu uns, um zu überprüfen, wie viel Wahrheit seiner Meinung nach in den Worten von Simonaitis stecke. Er, ein junger Mann voller Energie, der völlig in seine Aufgabe aufging, ohne irgendwelche persönliche Vorteile daraus zu ziehen, war gegensätzlicher Meinung gegenüber der Bewertung des litauischen Memelländers durch Simonaitis. Er war nicht so pessimistisch, stimmte aber Simonaitis bei, dass die deutschen Organisationen im Memelgebiet einen großen Einfluss hätten und es daher gut sei, sie auf unsere Seite herüberzuziehen. Natürlich gebe es viel zu wenig patriotisch eingestellte Litauer im Memelgebiet, um einen Aufstand allein durchzuführen.

Allein geblieben berieten wir dann, was nun zu tun wäre. Nach der Meinung aller dreier, sollte ich zum Premier-Minister gehen und ihn über das Treffen mit den Memelländern und den hier entstandenen Gedanken, einen bewaffneten Aufstand im Memelgebiet zu inszenieren, informieren. Nachdem Galvanauskas sich meinen Vortrag angehört hatte, sagte er, dass er jetzt nicht als Premierminister, sondern nur als Galvanauskas zu mir sprechen werde. Er stimme dem absolut zu, dass sich heute die Frage des Anschlusses des Memelgebietes an Litauen in einer katastrophalen Lage befindet. Dieser Anschluss wäre schon längst zu Gunsten Polens gelöst worden, wie es der Standpunkt des von Polen umgebenen Clémenceau sei. Die Polen verstünden, Personen über Frauen zu beeinflussen, über schöne Frauen, denen Männer, besonders ältere, wie Clémenceau, nicht widerstehen könnten. Dass dieser Anschluss an Polen bisher noch nicht geschehen sei, wäre nur Lloyd George, dem Premier-Minister Großbritanniens zu verdanken, der absolut nicht für die Polen ist. Aber sich darauf verlassen, dass er sich letztendlich nicht doch Clémenceau beugen muss, kann man natürlich nicht.

Er, Galvanauskas, stimme völlig dem Gedanken der Leitung der Schützen-Vereinigung zu, denn nur auf diese Weise würde sich die Angelegenheit Memelgebiet zu Gunsten Litauens lösen lassen. Man sollte aber überlegen, sehr gut überlegen, ob sich dieser Gedanke mit Erfolg durchführen lasse, welche Folgen es im Streit Litauens mit Polen haben würde, und ob nicht ein Scheitern des Vorhabens für Litauen tragische Folgen haben könnte. Er hat mir dann versprochen, dass er unseren Einfall unterstützen werde. Mit dem Präsidenten werde er sofort darüber sprechen, mit den Ministern am nächsten Tag während der Kabinettsitzung, wo diese Frage dann mit einbezogen wird. Gewöhnlich würden diese Sitzungen etwa um 23 Uhr enden, darum sollten wir um diese Zeit bei ihm erscheinen, um die Ergebnisse der Kabinettsitzung zu erfahren. Damit endete dieses Gespräch.

Kapitän Klimaitis, der aus dem Ministerium für Staatssicherheit zurückkehrte, teilte mit, dass ihm in besagter Frage ein Gespräch mit Minister Sližys und seinem Vizeminister ermöglicht wurde. Sližys wäre streng dagegen, dass sich die Schützen-Vereinigung Litauens um politische Angelegenheiten kümmerte. Solange er der zuständige Minister für den Schutz des Landes wäre, würde er es nicht zulassen, dass die unter seiner Aufsicht stehende Schützen-Vereinigung sich mit derartigen Abenteuern befasse. Sein Vize wäre da entgegenkommender gewesen als sein misstrauischer Chef. Vielleicht werde es ihm daher doch noch gelingen, seinen Chef gegenüber dieser Idee entgegenkommender zu stimmen. Um 23 Uhr waren wir schon im Wartezimmer des Premierministers. Nach einigem Warten wurden wir in den Sitzungssaal gebeten, wo uns außer dem Premierminister E. Galvanauskas noch Minister Sližys, ein Vertreter des Innenministeriums und der Vizeminister des Äußeren erwartete. Nach unserem Erscheinen äußerte sich Galvanauskas, der unterstrich, dass er jetzt im Namen des Ministerrates spreche:

1. Der Ministerrat ist nicht einer Meinung über die Befreiung des Memelgebietes auf dem Weg des Aufstandes, darum übernimmt er auch nicht die Verantwortung für derartige Geschehnisse, sondern überlässt all dies der Initiative der Schützen-Vereinigung.
2. Sollten diese Ereignisse politische Missverständnisse zur Folge haben, könnten die Initiatoren dieses angeblichen Aufstandes und auch die Ausführenden festgenommen und gerichtlich dafür belangt werden, dass sie sich der Willkür und der Unruhestiftung im Memelgebiet schuldig gemacht hätten.
3. Weil es im Rat der Schützen-Vereinigung auch Personen mit hoher Verantwortung und Mitglieder des Seimas gibt, sollte das Unternehmen der Schützen-Vereinigung ohne das Wissen des Rates geschehen, damit, besonders bei einem Fehlschlag des Unternehmens, kein Verdacht und keine Verantwortung auf dem Seimas Litauens selbst und seine Mitglieder fallen könnte.
4. Die Regierung kann aus den oben genannten Gründen der Schützen-Vereinigung keinerlei Unterstützung irgendwelcher Art bei diesem Unternehmen bieten.

Es war als selbstverständlich vorauszusetzen, dass bei einem Gelingen des Unternehmens und einer Wende der Frage des Memelgebietes zum Nutzen Litauens die Regierung alle Ausgaben der Schützen-Vereinigung decken würde. Kapitän Klimaitis und ich waren zur Übernahme aller Verantwortung auch für den Fall bereit, wenn dieser Marsch nicht gelänge und es für Litauen zu gefähr-

lich werdenden politischen Komplikationen käme. Wir waren auch bereit, keine offiziellen Sitzungen des Vorstandes der Schützen-Vereinigung mehr einzuberufen, um keine Mitglieder des Seimss in diese Angelegenheit zu verwickeln. Schade nur, meinte ich, dass die Regierungsmitglieder so unentschlossen sind und es sogar ablehnen, uns mit Waffen und Munition auszustatten. Offensichtlich fühlte sich der Verteidigungsminister durch diesen Vorwurf angegriffen. Er reagierte sofort und meinte, dass er nicht bezweifele, dass der eigentliche Vorschlag für das Unternehmen von mir ausgegangen wäre, einem, dem offensichtlich der Hafer im Hintern keine Ruhe lasse. Er sei nur bereit gewesen, meine abenteuerlichen Ideen zu tolerieren, weil er sich sicher gewesen sei, dass diese Aktion nie zur Ausführung kommen werde. Außerdem wäre es besser, mich aus der Führung der Schützen-Vereinigung zu entfernen, weil sonst bei mir erneut staatsgefährdende Gedanken aufkommen könnten. Meine Antwort war genau so hart, ich nannte ihn einen Feigling, der als Verteidigungsminister dem Staat bisher keinen Nutzen gebracht habe noch irgendwann bringen werde. Dieser Streit hätte böse enden können, wenn nicht Ernestas Galvanauskas schlichtend eingegriffen hätte. Er stimmte der Aussage von Sližys nicht zu, denn wenn alle Gründer, Freiwillige und ehrenwerte Verteidiger des sich neu bildenden Staates keine risikoreichen Wege eingeschlagen hätten, hätten wir heute kein unabhängiges Litauen.

Auch meiner Taktlosigkeit widersprach er, denn der angegriffene Sližys hätte nicht aus Feigheit gegen den Plan der Schützen-Vereinigung gestimmt, sondern aus Vorsicht vor den zu erwartenden Folgen bei einem Fehlschlag. Darum hätte der Ministerrat beschlossen, allen Komplikationen aus dem Weg zu gehen und sich so zu verhalten, dass niemand einen Grund hätte, sie zu verdächtigen, den Marsch nach Memel organisiert zu haben. Wir dürften nie vergessen, dass wir es hier mit den Gewinnern des Weltkrieges zu tun hätten. Diese würden jetzt zu den Entscheidenden des Weltchicksals gehören und, dank der Polen, uns Litauern überhaupt nicht hold gesonnen sein. Es gab auch Gegenstimmen gegen unseren Plan, die nicht nur Schwierigkeiten mit den Entente-Mächten, sondern auch ein bewaffnetes Eingreifen durch Polen befürchteten. Auch gegen mich persönlich wurden Bedenken geäußert, ich wurde als untauglich für die Leitung eines ernsthaften Feldzugs befunden und die von mir vorgestellten Pläne wurden erneut als abenteuerlich bezeichnet.

Galvanauskas und sein Vize verteidigten dagegen vehement diesen Plan. Der Vize übernahm es dann auch, den weiteren Kontakt zu mir zu unterhalten. Er meinte, wegen der Finanzierung sollte man nicht verzweifeln, denn nach seiner Meinung werde der Premier-Minister nach Möglichkeiten aus seinem Fond, über den er nicht abzurechnen habe, die Vereinigung unterstützen. Notfalls würden sich auch noch einige andere finanzielle Quellen finden lassen.

Am nächsten Tag habe ich mich mit Antanas Smetona, mit dem ich eng befreundet war und den ich sehr schätzte, getroffen. Er war damals an der Universität beschäftigt. Ihm teilte ich meine Sorgen mit. Er meinte, die Regierung hätte sich mit ihrer Zurückhaltung bei unseren Plänen weise verhalten. Er gab mir auch den dringenden Rat, uns die Zustimmung zu unserem Marsch bei der Regierung des Deutschen Reiches zu sichern, um nicht dem heftigen Widerstand der örtlichen Bewohner des Memelgebietes ausgesetzt zu werden. Die Memelländer hätten es sich noch nicht abgewöhnt, das Reich als ihren Staat zu betrachten, ein Wort von dort würde genügen, um einen heftigen Widerstand der Bewohner des Memelgebietes gegen den Marsch der litauischen Schützen-Vereinigung auszulösen. Außerdem gebe es dort noch eine bewaffnete Kraft, die Gendarmerie. Wenn sie auch offiziell Petisné untergeordnet sei, so sei sie faktisch auch heute noch mehr dem Deutschen Reich als den Franzosen hörig. Wegen der Finanzierung versprach er mit Pfarrer Juozas Valiokaitis zu sprechen. Dieser war bereit, die Leiter der Schützen-Vereinigung privat zu empfangen und versprach dabei einen größeren Geldbetrag zu spenden, der ihm bei einem Erfolg des Unternehmens vom Staat eventuell wiedererstattet werden würde. Wir hatten uns einen solchen Erfolg nicht erhofft und waren überaus glücklich über seine Zusage.

Wir beschlossen, unseren Plan während der Vorbereitung geheim zu halten und erst im letzten Augenblick die Mobilmachung durchzuführen, damit die Polen die Franzosen im Memelgebiet nicht warnen könnten, was eine eventuelle Verstärkung der französischen Streitkräfte zur Folge gehabt hätte. Um vom Reich keinen Widerstand zu erwarten, suchten wir Kontakte zu deren militärischen Organisationen, doch kamen wir bald zu der Erkenntnis, uns selbst mit der Reichsführung in Verbindung zu setzen. Unsere Regierung lehnte jede Vermittlung dazu strikt ab, denn diese wäre vor den Entente-Beobachtern nicht geheim geblieben. So blieb uns nur der Weg, Hilfe bei einer ukrainischen Widerstandorganisation zu suchen, die, wie uns bekannt war, enge Verbindungen zur deutschen Reichsregierung hatte. Wir hatten uns schon mit den Ukrainern länger durch unseren gemeinsamen Kampf gegen die Polen angefreundet. In Kaunas hatte sogar einer ihrer Vertreter, ein ehemaliger österreichischer Offizier, seinen Sitz. Alle unsere Verbindungen zu den litauischen Widerstandsgruppen in das von den Polen besetzte Vilnius gingen nicht direkt über unsere Grenze, sondern mit Hilfe dieser Organisation über Lemberg. Ich wandte mich an deren Vertreter mit der Bitte um Vermittlung seiner Organisationen zu den entsprechenden deutschen Stellen in Berlin. Dazu musste ich ihm natürlich unsere Pläne offen legen. Er stimmte diesen zu, konnte aber nur mit der Zustimmung der in Berlin befindlichen Leitung seiner Organisation für uns tätig werden. Seine Reise dorthin dauerte beinahe zwei Wochen. Unterdessen überprüften wir unsere Bewaffnung, ein Sammelsurium

wir unsere Bewaffnung, ein Sammelsurium quer durch die Bestände fast aller Teilnehmer des Ersten Weltkrieges. Mit der Munition war es ebenfalls sehr knapp. Notfalls planten wir sogar unsere Bestände durch einen Diebstahl in Arsenalen der litauischen Regierung aufzubessern. Natürlich wäre es sonst mit unseren beschränkten Vorräten an Waffen und Munition gefährlich gewesen, einen Feldzug zu unternehmen. Deswegen wollten wir uns an die Ukrainer selbst wenden oder auch sie wieder um ihre Vermittlung bei den Deutschen bitten. Nach einigen Wochen kehrte Jurevič, der Vertreter der Ukrainer, aus Berlin zurück. Er teilte uns mit, dass diese Angelegenheit beinahe geregelt wäre, und dass General von Seeckt, der jetzige Leiter der Reichswehr, unsere Bevollmächtigten sehen möchte. Wir waren über diesen Erfolg überrascht und rätselten darüber, was General v. Seeckt denn von uns wissen möchte.

Natürlich ging ich vorher zu Ernestas Galvanauskas, um mich von ihm in dieser Angelegenheit beraten zu lassen. Er empfahl uns dringend, sich auf keine politischen Verhandlungen einzulassen. Wenn es entsprechende Vorschläge geben sollte, wären sie an die Regierung Litauens zu delegieren. Natürlich könnten wir in diesem Falle als Vermittler auftreten. Den Auslandspass haben wir drei noch am gleichen Tag bekommen. Mit uns reiste dann auch Jurevič nach Berlin. Dort wurden wir in Pensionen untergebracht, die uns schon von den Ukrainern vorbereitet waren. Auf dem Weg zum Kriegs-Ministerium, auf dem uns Jurevič begleitete, trafen wir Oberst Kovalčik oder so ähnlich, der zu den Leitenden der ukrainischen Organisation gehörte (später wurde er in Deutschland von polnischen Agenten ermordet). Er erbot sich, uns zu begleiten, konnte jedoch nur zwei von uns mitnehmen, weil er versehentlich nur so viele angemeldet hätte, und die Deutschen wären in solchen Angelegenheiten sehr eigen. Wir ließen daher Klimaitis, der die deutsche Sprache nicht beherrschte, zurück und machten uns auf dem Weg.

Als wir das deutsche Kriegs-Ministerium betraten, empfand ich eine unbestimmte Angst und ein Gefühl des Misstrauens. Denn als ich mich 1918 im damals vom deutschen Militär besetzten Litauen befand, hatte ich mich daran gewöhnt, in jedem deutschen Militär eine gefährliche Person zu sehen, von dem jeden Augenblick Unannehmlichkeiten zu erwarten wären. Bei meiner jetzigen Fahrt durch Deutschland und auch in Berlin hatte ich bisher keinen Uniformierten gesehen, darum konnte ich mich auch nicht, als ich sie hier plötzlich wieder begegnete, dieses Gefühls erwehren. Außerdem bedrückte mich die Größe und die Ausstattung dieses Gebäudes. Wie ärmlich wirkten dagegen unsere Ministerien. Aber mit den Gefühlen zu kämpfen blieb uns nicht viel Zeit, denn schon nach einigen Minuten wurden wir zum General Hans von Seeckt geführt.

Oberst Kovalčik stellte uns kurz vor und auch den Grund unseres Besuches. General v. Seeckt steckte sich eine Zigarre an und schob uns auch die Kiste

rüber. Spreche Du, sagte ich zu Kapitän Džiuve, Du als Militär kannst unsere Angelegenheit einem Militär besser übermitteln. General v. Seeckt hörte ihm aufmerksam zu. Nach dem Vortrag von Džiuve legte von Seeckt die Zigarre beiseite. „Sie können beruhigt sein“ sagte von Seeckt, „kein Deutscher wird einen Schuss auf Sie abgeben. Uns ist es wichtig, dass Litauen erstarkt und dem Drängen zu einer Vereinigung mit Polen widersteht. Denn in diesem Falle würde sich die Situation für Ostpreußen sehr erschweren. Ich möchte Ihnen nur einen Vorschlag machen. Teilen Sie Ihrer Regierung mit, dass sie nach der Besetzung Memels über deren Status mit uns und nicht mit der Entente verhandeln sollte. Ein Volk von 80 Millionen, arbeitsam, energisch und diszipliniert, wird bald wieder fähig werden, sich den Zwängen des Versailler Vertrags zu entledigen. Für uns selbst stellt das Memelgebiet weder einen ökonomischen noch einen politischen Wert dar, für Litauen jedoch wäre es wichtig, einen Hafen zu haben und auch für Memel, sich mit Litauen als seinem Einzugsgebiet zu vereinigen. Wenn Sie jedoch wegen des Statutes des Memelgebietes mit der Entente verhandeln werden, wird dieser Vertrag für uns in Zukunft keine juristische Bindung darstellen und das Reich wird das Memelgebiet daher später von Litauen zurückverlangen können. Anders wäre es, wenn sie sich direkt mit uns einigten. Die Deutschen sind ein ritterliches Volk, sie halten sich immer an ein gegebenes Wort, darum würden auch die Verhandlungen mit uns Sie später vor neuen Überraschungen bewahren. Wir werden den Litauern in Ostpreußen genau solche kulturelle Rechte einräumen, wie Sie es den Deutschen in Memel tun werden“. „Ob es uns überhaupt gelingen wird, Memel zu besetzen?“ lautete hier unser Einwand. „Es wird Ihnen schon gelingen, schieben Sie es nur nicht zu lange auf, damit die Polen sich da nicht einmischen. Und auch die Franzosen werden sich nicht wehren. Denn, obwohl sie zu den Polen halten, werden sie für diese keinen ihrer Soldaten opfern wollen. Vergessen Sie bitte nicht Ihrer Regierung mitzuteilen, was ihr hier angeboten wurde. Für Ihre Regierung haben wir noch andere Angebote, die für Litauen wie auch für das Reich von Nutzen wären“. Vor dem Weggehen machte ich noch die Bemerkung, dass es bei uns mit den Waffen schlecht stehe. „In diesem Fall kann ich Ihnen nicht helfen. Ich glaube allerdings, dass Sie diese Angelegenheit auch ohne unser Wissen und ohne unsere Hilfe werden ordnen können“.

Wir verließen das Gebäude in gehobener Stimmung, denn hier wurde das größte Hindernis, das uns am meisten Sorgen bereitet hatte, ausgeräumt. Wir wollten am gleichen Tag wieder nach Kaunas zurück reisen, um dort unsere Vorbereitungen fortzusetzen. Doch die Ukrainer haben uns zurückgehalten, denn sie hatten für uns ein Abendessen vorbereitet. An diesem nahmen wir drei, die zwei Ukrainer und noch zwei Deutsche teil. Einer von den Deutschen hieß Müller. Dieser erkundigte sich dann, ob wir denn keine Waffen brauchen könn-

ten. Waffen hätten wir schon, aber sie wären ein völliges Gemisch mit sehr wenig Munition. Er sagte darauf, er könnte uns Waffen vermitteln. Er kenne Personen, die uns äußerst günstig einige Tausend Gewehre und sogar einige leichte Maschinengewehre, und dies sogar auf Raten, verkaufen könnten. Wir dankten ihm herzlich für seine Vermittlung und überließen es Kapitän Džiuve, die Verhandlungen wegen den Waffen in Berlin weiter zu führen. Ihm gelang es wirklich, 1500 deutsche Karabiner und fünf Maschinengewehre mit genügend Munition einzukaufen. Der äußerst günstige Preis, mit dem uns diese Waffen überlassen wurden, deutete darauf hin, dass diese mit Sicherheit aus den Beständen der Reichswehr gekommen waren.

Nach unserer Rückkehr erstatteten wir Bericht über unseren Erfolg in Berlin. Ernestas Galvanuskas war mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Die Verhandlungsvorschläge v. Seeckts müsse er sich genau überlegen und sich auch mit Fachleuten darüber beraten. Unterdessen begannen wir mit den Vorbereitungen für den Marsch nach Memel. Damit die Polen nicht hinter unsere wirklichen Pläne kamen, wurden Falschmeldungen verbreitet, so als wollten wir das Wilnaer Gebiet angreifen. Damit unsere Soldaten und Offiziere, nicht als solche identifiziert werden könnten, falls sie beim Marsch ins Memelgebiet in Feindeshand fallen sollten, sollten sie keine Papiere bei sich tragen. In diesem Falle sollten sie nur einfach sagen, dass sie aus dem Memelgebiet stammten. Auch sollten sie sich nicht über Straßen, sondern sich überwiegend querfeldein in das Memelgebiet hinein begeben, um dann plötzlich mitten in diesem Land da zu sein. Alle weiteren Vorbereitungen des Marsches habe ich dann anderen überlassen.

Dieser Bericht wurde in der in Klaipėda (Memel) erscheinenden Zeitschrift „Vakarai“ (Der Westen), 1991. Nr.3-5 veröffentlicht.

Erinnerungen beider Politiker aus dem Litauischen übersetzt von Gerhard Lepa